



Tätigkeitsbericht 2013

Nepal

I. Mugu – Bergregion in Westnepal

Geburtshäuser zur Senkung der Kinder- und Müttersterblichkeitsrate

Aufgrund eines Aberglaubens dürfen die Frauen der Region ihre Kinder nicht zu Hause zur Welt bringen. Das Blut im Haus würde Unglück über die Familie bringen, weshalb die Frauen ihre Kinder bisher im verdreckten Kuhstall oder schutzlos im Wald (oft bei Minusgraden) gebären mussten, ohne jegliche Hilfe oder medizinische Versorgung. Auch die Zeit ihrer monatlichen Blutungen mussten die Frauen bisher jeweils im dunklen Stall verbringen.

In Nepal sterben 39 von 1.000 Kindern, bevor sie das erste Lebensjahr vollendet haben (zum Vergleich in Deutschland sind es 3 von 1.000). In Mugu, der ärmsten Region Nepals, ist diese Rate gar noch um ein Vielfaches höher als im Landesdurchschnitt. Auch die Müttersterblichkeit (170 von 100.000 in Nepal; 7 von 100.000 in der BRD) liegt bei einem Vielfachen des europäischen Durchschnitts.

Unser erstes Geburtshaus, welches wir in der Gemeinde Loharbada in Mugu gebaut und im November 2012 eröffnet haben, wirkt der dort immer noch vorherrschenden hohen Mütter- und Säuglingssterblichkeit aktiv entgegen. Es bietet den Frauen nicht nur professionelle medizinische Unterstützung während der Geburt sowie der Rekonvaleszenz, sondern auch die notwendigen Untersuchungen während der Schwangerschaft und Geburtsvorbereitung. Außerdem dient es insbesondere den jungen Mädchen, Frauen und Familien zur Aufklärung, Empfängnisverhütung und Gesundheitsvorsorge. Workshops und Trainings für die gesamte Dorfgemeinschaft können dort abgehalten werden und die Kleinsten nutzen das Geburtshaus samt Spiel- und Leseraum sowie den Vorplatz als Ort zum Spielen und Lernen.

Ein großes Ziel, nämlich das erste Geburtshaus zu entwerfen, zu bauen und ins Leben zu rufen, haben wir damit erreicht. Mit Leben erfüllt haben es die Einheimischen, die jungen Mütter, die zum ersten Mal in ihrer gesamten Dorfgeschichte unter Schutz und Fürsorge ihre Söhne und Töchter auf die Welt bringen konnten und nun nicht mehr aufgrund des althergebrachten Aberglaubens in den dreckigen Kuhstall oder ein Erdloch im Wald verbannt sind für die Geburt und 20

Tage danach. Das ist eine riesige Veränderung, eine regelrechte Revolution im Leben der Frauen Mugus, die sie dankbar angenommen haben.

Das mit Spannung erwartete erste Baby war ein Junge, gesund und munter, die problemlose Geburt wurde unisono als gutes Zeichen gewertet und hat die wichtige Vertrauensbasis geschaffen.

Banchu, die Mutter ist nach wie vor begeistert. „Als der kleine Pradeep später einmal Durchfall hatte, ging ich sofort zu Saroja (unsere Hebamme), sie untersuchte ihn und gab ihm Medizin, so dass es ihm schnell wieder besser ging. Alle Frauen hier und in den umliegenden Dörfern sind so glücklich, dass es diese Einrichtung jetzt mitten in unserem Dorf gibt.“

Ende 2013 waren bereits 37 ‚Back to Life - Babies‘ in unserem Geburtshaus gesund zur Welt gekommen und ca. 30 schwangere Frauen haben sich bei unserem Geburtshaus team für regelmäßige Voruntersuchungen und die anstehende Geburt einschreiben lassen. Nach unserem Wissenstand hat seit Eröffnung des Geburtshauses keine Frau der Gemeinde mehr ihr Kind im Wald oder Kuhstall zur Welt gebracht. Ein großartiger Erfolg!

Die werdenden Mütter kommen teils auch aus weiter entfernt liegenden Dörfern, denn sie haben von dieser neuen Möglichkeit gehört und möchten gerne geschützt in unserem Geburtshaus und mit medizinischer Hilfe, falls notwendig, ihre Kinder zur Welt bringen.

Ein wichtiger Erfolg! Sushila, die einheimische Vorsitzende des Geburtshauskomitees, ist mit ihrer enthusiastischen, positiven und authentischen Art, auf die schwangeren Frauen des Dorfes zuzugehen, ihnen die Scham und Schüchternheit zu nehmen und sie zu überzeugen, sich im Geburtshaus untersuchen zu lassen, ein großer Erfolgsgarant.

Ebenso wie unsere Hebamme und Krankenschwester Saroja, die die schwangeren Frauen nicht nur direkt während der Geburten unterstützt, sondern diese zusammen mit weiteren medizinischen Helfern des Geburtshauses schon während der Schwangerschaft begleitet und ihnen als Ratgeberin zu Themen wie Geburt, Mutterschaft, Kinderfürsorge, Gesundheit oder der weiteren Familienplanung zur Seite steht. Beide Frauen, Saroja und Sushila, nehmen teils anstrengende Wege in die umliegenden Dörfer in Kauf, um ständig einen aktuellen Überblick über die Anzahl und den Fortschritt der Schwangerschaften zu haben.

Saroja stammt aus Mugu und hat viele Jahre als Hebamme und Krankenschwester in staatlichen Krankenhäusern in ganz Nepal gearbeitet. Neben den Geburten betreut sie die Frauen auch in den Fragen der Empfängnisverhütung, die der Arzt den Frauen verschreiben kann. So wird das Geburtshaus zu einem wichtigen Zentrum für alle Frauen, nicht nur die Schwangeren, da sie dort elementar wichtige Informationen und Aufklärung erhalten.

Sutta Devi Rokaya, die am 24. Januar 2013 von ihrem Mann ins Geburtshaus gebracht wurde und dort ihren Sohn Rohit zur Welt brachte, war sehr glücklich: „Es ist schön zu wissen, dass man nicht allein im Stall oder Erdloch sitzt, sondern dass immer Helfer in der Nähe sind. Mein Kind erhielt warme Kleidung und eine warme

Decke. Hier ist es warm und ich kann mich in den nächsten Tagen etwas erholen. Saroja ist wie eine große Schwester und schaut ständig nach uns und ich fühle mich sehr behütet hier.“

Doch die Niederkunft der 21-jährigen hochschwangeren Baachu verlief nicht ganz so entspannt. Sie wurde von ihrer Familie unter sehr starken Schmerzen zum Geburtshaus gebracht. Alle waren zutiefst besorgt um das Leben der werdenden Mutter und des ungeborenen Kindes, aber unsere Hebamme beruhigte sie und leitete direkte Hilfsmaßnahmen ein. Sie blieb die ganze Nacht bei ihr, um die einsetzenden Wehen zu überwachen und beförderte um sechs Uhr morgens die kleine Ashmita in diese Welt. „Ich hatte wirklich große Angst zu sterben, weil ich so starke Schmerzen hatte und die Geburt nicht beginnen wollte. Ich kann meine tiefe Dankbarkeit für die Hilfe von Saroja und ihren Helfern im Geburtshaus mit Worten gar nicht zum Ausdruck bringen“, sagte Baachu einige Tage später, die sie im Geburtshaus zur Nachbeobachtung verbrachte. Sie hat ihre Tochter Ashmita genannt, das bedeutet ‚rock born‘, hart wie ein Stein.

Hasta, der stolze junge Vater der kleinen Ashmita, sagte: „Die Helfer des Geburtshauses haben meiner Frau und meiner Tochter das Leben gerettet. Wir sind sehr glücklich und dankbar, dass es diese Einrichtung in unserem Dorf gibt!“

Auch Thinguri (26) gebar ihr drittes Kind, ein gesundes Mädchen, im Geburtshaus. „Mit dem Einsetzen der Wehen bin ich direkt zu Saroja in das Geburtshaus gegangen und sie hat sich sehr liebevoll um mich gekümmert. Die Geburt verlief problemlos und ich erhielt Decken, Kleidung für das Baby sowie etwas Medizin für mich. Es ist so sauber, warm und komfortabel hier. Ganz im Gegensatz zu den Geburten meiner ersten beiden Kinder, an die ich nicht gerne zurückdenke.“

Unser Projektteam hat durch unermüdliche Aufklärungsarbeit von Haus zu Haus viel dafür getan, dass sich binnen kurzer Zeit so viele Frauen dazu entschlossen haben, ihr Kind in dieser neuen Umgebung und unter medizinischer Aufsicht zu bekommen und auch die anschließenden Tage und Nächte in unserem Geburtshaus zu bleiben.

Unser Geburtshauspersonal betreut und berät die (werdenden) Mütter vor, während und auch nach der Geburt. Die Akzeptanz in Loharbada und Dhuma ist sehr groß und wir sind sehr glücklich über die Erfahrungen, die wir in diesem ersten Jahr gesammelt haben, unsere Idee ist aufgegangen.

Das nepalesische Gesundheitsministerium zeigte sich nach eingehender Prüfung des Geburtshauses ebenfalls sehr zufrieden und attestierte uns offiziell den erforderlichen gesundheitlichen und hygienischen Standard. Damit erhalten nun alle Frauen, die ihr Kind in dem hygienischen Umfeld und unter der professionellen Betreuung unseres Geburtshauses zur Welt bringen 1.500 Rupien (ca. 12 Euro) als einmalige Zahlung vom Staat Nepal. Die meisten Mütter nutzen das zusätzliche Geld, um dringend benötigte warme Kleidung für die Neugeborenen zu kaufen.

Wir sind über diese Kooperation mit der Regierung sehr froh, zeigt sie doch zum einen die Akzeptanz unseres Geburtshauses als gesundheitliche Einrichtung und führt zum anderen hoffentlich dazu, dass mehr Frauen ihr Kind unter professioneller Obhut bekommen werden und so die hohen Mütter- und Säuglingssterblichkeitsraten in der Region gesenkt werden können.

Wir möchten die Zahl der Geburtshäuser erhöhen und in vielen weiteren Gegenden Mugu den Frauen diese Chance für ein menschenwürdiges Leben geben, denn das sollte bereits mit der Geburt beginnen.

Mit Eröffnung des ersten Geburtshauses verbesserte sich diese Situation für die Frauen in und um Loharbada grundlegend und sie erfahren endlich Geburten in Würde, Geborgenheit und mit medizinischer Betreuung.

Ein weiterer Hoffnungsschimmer – unser zweites Geburtshaus entsteht

Auf Basis der gesammelten Erfahrungen in diesem ersten Jahr werden wir voraussichtlich in der ersten Jahreshälfte 2014 unser zweites Geburtshaus in der Gemeinde Seri eröffnen. Das Dorf liegt etwa zwei Tagesfußmärsche von der Bezirkshauptstadt Gamgadhi entfernt.

In Seri leben etwa 2.200 Menschen ebenso ohne Straßen, Elektrizität oder medizinische Einrichtungen. Der Bau des Geburtshauses ist auch deshalb eine große Herausforderung, da viele Materialien zunächst vom Tiefland in die Berge geflogen und per Träger oder Mulis zwei Tage zu Fuß in das Dorf transportiert werden müssen. Es dauerte viele Wochen, um ausreichend Zement, das Dachmaterial, Rohre, Solaranlagen (zur Erzeugung von Licht und heißem Wasser) u.v.m. in den abgelegenen Landstrich zu bringen.

Die Bauarbeiten an dem Gebäude gehen dank der tatkräftigen Unterstützung der Dorfgemeinschaft gut voran und wir sind sehr zuversichtlich, das zweite Geburtshaus bald einweihen zu können.

Das Leben in Mugu – Gestern und Heute

Seit 2009 sind wir in unserem Projektgebiet Mugu aktiv und erreichen mit unserer Arbeit mittlerweile ein Drittel der Bevölkerung in der 3.500 km² großen Bergregion, nämlich über 18.000 Menschen in 41 Projektdörfern.

Unser Projektmanager Achyut Paudel nutzte während eines Projektbesuches die Gelegenheit, eine Familie ausführlich zu interviewen und sie nach den Veränderungen in ihrem Leben und in ihrem Dorf in den letzten Jahren zu befragen.

Bali Chandra Budha ist 40 und lebt mit seiner Frau Binu, seinen drei Töchtern und seinem Sohn im Dorf Seri, dort leisten wir seit 2011 Hilfe zur Selbsthilfe. Seine Familie ist seit vielen Generationen dort ansässig und nach Aussage von Bali veränderte sich ihr Leben bis vor wenigen Jahren nicht sehr stark. „Seit einigen Jahren können wir Salz, Öl oder ähnliche Dinge in Gamgadhi (die kleine ‚Hauptstadt‘ Mugu) auf dem Markt kaufen, der nur zwei Tagesmärsche entfernt liegt. Früher mussten wir dazu bis nach Surkhet laufen. Das dauerte 10 Tage – der einfache Weg! Aber sonst hatte sich seit meiner Kindheit nichts verändert- bis ‚Back to Life‘ hierher kam.“

Bali, womit verdienst du den Lebensunterhalt für deine Familie?

„Ich versuche täglich, in Seri oder den umliegenden Dörfern Arbeit zu finden, was sehr schwierig ist und nicht zum Überleben reicht. Wir haben ein paar Schafe, stellen Wolle her, die wir verkaufen und bestellen unser Feld. Wir arbeiten sehr hart, aber es reicht nicht, um die Familie das ganze Jahr zu ernähren. Dann muss ich nach Indien und dort Arbeit suchen. Es ist ein ewiger Kampf.“

Welche Veränderungen haben in den letzten Jahren hier im Dorf stattgefunden?

„Wir haben im Dorf jetzt zwei große Schulgebäude (eines durch ‚Back to Life‘) und auch das Geburtshaus wird bald fertig sein. Meine jüngste Tochter Alisha geht durch die Unterstützung von Back to Life regelmäßig zur Schule. Sie ist sehr glücklich darüber und es macht ihr viel Spaß. Von Back to Life hat sie Schuluniformen, einen Rucksack, Stifte und Bücher erhalten. Leider können wir uns nicht leisten, alle Kinder regelmäßig in die Schule zu schicken. Dafür reicht unser Einkommen einfach nicht. Die Kinder müssen uns in besonders schweren Zeiten helfen, Geld zu verdienen, damit wir alle etwas zu essen haben. Leider kann ich ihnen das nicht ersparen. Aber mein Sohn Tekendra geht regelmäßig in den neuen Jugendclub von ‚Back to Life‘, wo er mit anderen Spiele und Wettbewerbe organisiert. Er lernt dort auch außerhalb der Schule eine Menge, wie er mir immer wieder erzählt.“

Wie ich weiß, hast du beim Bau der Schule aktiv mitgeholfen?

„Ja klar. Ich habe Steine und Holzbalken geholt, um das Gebäude zu errichten. Es ist wirklich groß und schön geworden. Es gibt Bänke und Tafeln und seitdem gehen mehr Kinder im Dorf zur Schule. Das ist gut für die Kinder und uns alle. Sie lernen dort viel. Auch wichtige Dinge über Sauberkeit und Gesundheit. Die Kinder sind viel sauberer als wir früher“, sagt Bali lachend, „sie bekommen beigebracht, sich und ihre Kleidung zu waschen und die Zähne zu putzen. Über so etwas haben wir uns früher gar keine Gedanken gemacht.“

Hat sich das Leben deiner Familie sonst in irgendeiner Weise entwickelt?

„Ja, aber langsam, Stück für Stück, denn die Regierung in Kathmandu kümmert sich nicht um uns hier in Mugu. Ich meine, es gibt keine Straßen, keinen Strom oder medizinische Versorgung. Durch Back to Life hat sich in den letzten Jahren unser Leben sehr verbessert. Alle im Dorf haben Solarlichter und rauchfreie Öfen bekommen. Es ist wirklich eine ganz große Hilfe. Wir müssen etwa 50% weniger Holz schlagen und sammeln. Die Zubereitung des Essens ist viel einfacher und der Ofen gibt länger Wärme ab. Wir alle litten immer sehr unter dem Qualm, den unser offenes Feuer, welches wir zum Kochen, zum Wärmen und als Licht nutzen mussten, verursachte. Ich kann wirklich sagen, dass wir seitdem weniger Probleme mit den Augen und dem Atmen haben. Außerdem passieren im gesamten Dorf wesentlich weniger Unfälle als vorher mit dem offenem Feuer. Regelmäßig haben sich Kinder oder Frauen schwer verbrannt oder verletzt. Die Öfen und Solarlichter sind wirklich eine riesengroße Hilfe, über das Licht im Haus freue ich mich jeden Abend.“

„Beinahe hätte ich die Toiletten vergessen, die nun jeder hat. Seitdem ist es viel sauberer im Dorf geworden. Früher lagen überall auf den Wegen, in den Feldern oder am Fluss Exkrememente und oft stank es. Heute sieht man das fast gar nicht

mehr, auch wenn viele Nachbarn zu Beginn überzeugt werden mussten, die Toilette auch zu benutzen, da ihnen die Vorteile nicht bekannt waren. Aber auch sie merkten, dass es wesentlich weniger Fliegen in den Häusern gibt und dass weniger Menschen an Durchfall und anderen Krankheiten leiden als früher. Früher mussten wir oft im Dunkeln essen, da bei Helligkeit so viele Schmeißfliegen im Raum waren, dass das ganze Essen mit ihnen bedeckt war.“

Wie steht es um den Ertrag eurer Felder?

„Ja, auch hier hat sich einiges schrittweise verbessert. Wir haben durch Back to Life neue Anbaumethoden gelernt und für uns ganz neue Feldfrüchte angebaut. Früher gab es hier nur Kartoffeln und Reis. Jetzt bauen wir Karotten, Blumenkohl, Zwiebeln, Spinat, Senf, Koriander und andere Dinge an, die wir entweder selbst essen oder auf dem Markt in Gamgadhi verkaufen können. Durch besseres Saatgut können wir etwa dreimal soviel Mais und Getreide ernten wie früher, so dass wir mehr zu essen haben. Darüber sind alle im Dorf sehr, sehr glücklich, da es die Not spürbar lindert.“

Wir sind sehr froh, das zu hören. Nimmst deine Familie auch an den Spargruppen teil, die es seit etwa zwei Jahren gibt?

„Ja, meistens sind es die Frauen, wie auch meine Frau Binu. Alle Frauen sind dadurch stärker geworden und trauen sich jetzt auch, in den Versammlungen zu sprechen und ihre Meinung zu sagen, was früher eher selten der Fall war. In unserer Gruppe sind 27 Familien und wir treffen uns einmal im Monat. Wir sparen 50 Rupien monatlich, unsere Schatzmeisterin sammelt das Geld ein und verwaltet es. Allein unsere Familie hat so schon 1.300 Rupien (ca. 12 Euro) gespart. Einen Kredit habe ich persönlich noch nicht genommen, aber manche Nachbarn. Die haben sich dann besseres Werkzeug gekauft oder zusätzlichen Samen für die Felder. Das System ist sehr gut und zusammen können wir uns besser unterstützen. Nächstes Jahr möchten wir eine Dorfbank eröffnen.“

Das freut uns sehr, denn das wird euer Dorf stärken. Danke Bali, dass du dir Zeit genommen hast.

„Nichts zu danken. Die Menschen im Dorf sind mehr als glücklich über die Unterstützung von Back to Life. Gerade weil sonst niemand in diese abgelegene Region kommt und uns Hilfe anbietet. Letztes Jahr brachte Back to Life die Ärzte zu uns (Health Camp), viele meiner Nachbarn hatten bis dahin noch nie einen Doktor gesehen. Ich glaube, acht Leute unseres Dorfes wurden von Back to Life mit dem Flugzeug nach Nepalgunj zur Behandlung gebracht und sind heute wieder gesund. Die Leute sind sehr dankbar dafür. Ich kann sagen, das ganze Dorf freut sich auf unser Geburtshaus, das bald fertig wird. Ich bin sehr erleichtert, dass meine Töchter das Geburtshaus und die Hilfe einer Krankenschwester haben werden. Auch wenn wir immer noch arm sind, so ist unser Leben heute schon viel besser geworden, als es noch in meiner Kindheit war. Ich habe große Hoffnung.“

Wir bauen Schulen für eine bessere Bildung – 4 Schulen sind bereits eingeweiht

Die Schulen in der Region Mugu haben viele Probleme zu bewältigen. Die existierenden Gebäude sind marode. Es fehlt an Lehrpersonal, Tischen, Bänken und

mancherorts war das Schuldach so undicht, dass während des Monsuns gar kein Unterricht stattfinden konnte, da es permanent hineinregnete. Ein konzentrierter Unterricht war unter diesen Bedingungen oftmals schlichtweg nicht möglich, weshalb auch viele Eltern davon absahen, die Arbeitskraft ihres Kindes zu entbehren und es stattdessen regelmäßig in die Schule zu schicken.

Wir haben uns daher entschlossen, die Ausbildungssituation direkt zu verbessern und haben an strategischen Punkten vier neue Schulgebäude fertiggestellt. Drei weitere Gebäude sind bereits im Bau, eines ist in Planung. Die beiden ersten Schulgebäude errichteten wir in der Gemeinde Seri (wir berichteten Ihnen bereits 2012 davon).

In diesen beiden Schulen erhalten, statt zuvor ca. 160, mittlerweile mehr als 300 Schüler der Klassen 1 bis 5 eine Schulausbildung in den gut ausgestatteten Räumen.

Besonders stolz sind wir auch auf unser drittes Schulgebäude in der Gemeinde Murma. Die bisherige Schule des Dorfes bestand aus zwei Gebäuden mit insgesamt acht kleinen Räumen, in denen die Klassen 1 bis 8 unterrichtet wurden.

Mit dem Bau eines weiteren Gebäudes und vier neuen Klassenzimmern kann die Schulleitung erstmals auch Unterricht ab der neunten und zehnten Klasse anbieten, was der Schule als einziger im ganzen Umkreis den Status einer High School (Secondary School) einbringt.

Dies ist umso bedeutender, da die nächste Schule, welche die Klassen 9 bis 10 anbietet, fünf Fußstunden und daher unerreichbar entfernt liegt. Doch erst der Abschluss der zehnten Klasse berechtigt zu einer weiterführenden (Berufs-) Ausbildung bzw. ermöglicht den Zugang zum überregionalen Arbeitsmarkt. Hier besuchen nun aktuell 203 Kinder den Unterricht.

Das bereits erwähnte vierte Schulgebäude haben wir im Mai im Dorf Talilekh, im Bezirk Ruwa, feierlich eingeweiht. Die bisherigen drei Räume (inkl. Lehrerzimmer) der Schule, in der bis zu 70 Schüler unterrichtet wurden, waren sehr eng und die Schüler mussten dicht gedrängt auf den Böden sitzen oder der Unterricht fand an regenfreien (und oft sehr heißen) Tagen unter freiem Himmel statt.

Durch den Bau des neuen Gebäudes erhielt die Schule fünf weitere, voll ausgestattete Räume hinzu, so dass hier in Zukunft bis zu 190 Kinder von der Vorschule bis zur 5. Klasse konzentriert unterrichtet werden können.

Zur Einweihung des neuen Schulgebäudes war das gesamte Dorf auf den Beinen und feierte. Für die Dorfgemeinschaft war es ein sehr außergewöhnliches und großes Ereignis, denn sie selbst hatte während der 10-monatigen Bauphase einen großen Beitrag geleistet.

Ein Teil des Hanges, an dem die Schule steht, musste abgetragen und geebnet werden, Steine gesammelt und geklopft werden, um anschließend das gesamte Gebäude in Handarbeit zu errichten. Einen Großteil der Bauarbeiten führten die Dorfbewohner selbst durch und trugen so etwa ein Drittel der Baukosten durch ihre eigene Arbeitskraft bei. Der Enthusiasmus, mit dem die Einheimischen ihre Arbeitskraft einbrachten, beeindruckte uns sehr. Gerade in einer Region, in der die

Menschen meist bis zu 15 Stunden täglich arbeiten müssen, um ihre Familie notdürftig zu ernähren.

Während der Zeremonie wurde das neue Gebäude von unseren Projektmanagern, Dikendra Dhakal und Achyut Paudel, zusammen mit einem Vertreter der nepalesischen Regierung, Mr. Ghimire (Distrikt Education Officer of Mugu), offiziell eingeweiht. Die nepalesische Regierung hat nicht die finanziellen Mittel, um dringend notwendige Schulen in Mugu zu bauen, doch im Gegenzug garantieren sie, Lehrer in die von uns gebauten Schulen zu entsenden und deren Posten zu sichern.

„Bereits vor einigen Jahren haben die Bewohner von Talilekh einen Antrag gestellt, damit die Regierung hier ein neues Schulgebäude errichtet. Schweren Herzens musste dieser aufgrund fehlender finanzieller Mittel leider abgelehnt werden. Umso glücklicher sind wir nun, dass dieses Gebäude durch die Hilfe von Back to Life doch noch errichtet werden konnte. Wir alle sind sicher, dass Investitionen in die Bildung dieser Region künftig viele positive Effekte für die Bevölkerung haben werden. Ich möchte Back to Life dafür vielmals danken“, sagte Mr. Ghimire.

Auch der Direktor der Schule, Mr. Pandit, war sehr glücklich über das neue Gebäude: „Mugu ist eine sehr arme Region. Die Menschen haben nicht genug zu essen, kein Geld für Kleidung, keinen Zugang zu gesundheitlicher Versorgung, die Mädchen werden zu früh verheiratet und die Kinder sind oft unterernährt. Aber ich bin überzeugt, dass Bildung DER Schlüssel ist, um diese Probleme langfristig zu bekämpfen. Ich sehe täglich mit eigenen Augen, dass es den Familien, die ausreichend Bildung erhalten haben, in vielen Belangen besser geht als jenen, denen Bildung bisher verwehrt blieb. Durch das neue Gebäude und die neuen Bänke, Tafeln und Tische sowie die weiteren Lehrmaterialien, die Back to Life zur Verfügung gestellt hat, können wir den Kindern nun endlich eine Schulausbildung und damit die Chance auf eine positive Entwicklung zukommen lassen.“

Diese Erfahrung deckt sich mit unseren Beobachtungen, bspw. im Zusammenhang mit den von uns gebildeten Spargruppen, weshalb das Thema Bildung für uns auch weiterhin sehr wichtig ist. Daher werden die Baulichkeiten durch vielerlei weitere Maßnahmen begleitet. Sei es durch die Installation der Solarlichter, um den Kindern das Erledigen der Hausaufgaben auch nach Einbruch der Dunkelheit zu ermöglichen oder durch regelmäßig zum Schuljahresbeginn stattfindende Kampagnen, die den (meist ungebildeten) Eltern den Stellenwert einer Schulausbildung für ihre Kinder aufzeigen und motivieren sollen, sie in die Schule zu schicken.

Mit Beginn des Schuljahres haben wir außerdem 200 weitere Stipendien für Schulanfänger in der Region Mugu vergeben. Insgesamt erhalten nun bereits um die 400 Schüler und Schülerinnen aus den ärmsten Familien der Region direkte Unterstützung in Form von Schuluniformen, Schuhen, Schultaschen sowie Schreibzeug und Schulheften. Bildung ist die einzige Chance der Kinder Mugas, um der Armut und Hoffnungslosigkeit dauerhaft zu entkommen und den harten Lebensumständen mit eigenen Lösungsansätzen und Perspektiven zu begegnen. Dies gilt sowohl für den täglichen Lebensunterhalt, wie zum Beispiel durch Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft, der Erlernung qualifizierter Berufe oder auch der Vorbeugung von Krankheiten. Mit Bildung wird es ihnen leichter fallen, ihr Überleben in diesem hochgelegenen Berggebiet zu sichern.

Wir möchten die Menschen Mugu auf diesem Weg unterstützen und werden daher in unserem Projektgebiet vier weitere Schulgebäude errichten. Bauen Sie mit, indem Sie unsere Projekte in Nepal unterstützen!

Muga aus Mugu – Der Alltag der Kinder im Hochgebirge

Mit dem Ziel, die Lebensbedingungen der Familien und vor allem der Kinder in Mugu zu verbessern, bauen wir u.a. Geburtshäuser, Schulen und Toiletten, installieren Solarlichter und rauchfreie Öfen, bilden Spargruppen, führen Trainings zu den Themen „Hygiene und Gesundheit“ oder „Landwirtschaft“ durch, verteilen Saatgut oder organisieren Health Camps, um die Familien auch medizinisch zu unterstützen.

Um Ihnen einen besseren Einblick in den Alltag der Bewohner unserer Projektgebiete in Mugu, Westnepal, zu vermitteln, möchten wir Ihnen die zehnjährige Muga vorstellen. Muga lebt mit ihrer Mutter Basmati und ihren beiden älteren Schwestern, Basanti (11) und Minakshi (15), in dem kleinen Dorf Ruwa des gleichnamigen Bezirks, der einen Tagesmarsch zu Fuß von der kleinen Hauptstadt Gamgadhi entfernt liegt. In den 84 Haushalten des Dorfes leben derzeit 426 Menschen. Es gibt in Ruwa keinerlei medizinische Grundversorgung. Mugas Vater ist vor fünf Jahren an Tuberkulose gestorben. Wie bei den meisten Dorfbewohnern konzentriert sich das Leben Mugas und ihrer Familie darauf, das tägliche Überleben zu sichern, weshalb sie leider nicht regelmäßig die Schule besuchen kann, obwohl diese nur etwa 10 Minuten entfernt liegt.

Wenn Muga um fünf Uhr morgens aufsteht, sind ihre Mutter und Schwestern meist schon unterwegs, arbeiten auf dem eigenen kleinen Feld oder versuchen eine Arbeit für den Tag zu finden. Muga muss dann, wie jeden Morgen, Wasser vom Dorfbrunnen holen und nach Hause schleppen. Danach putzt sie den kleinen Wohnraum der Familie, sammelt in den umliegenden Wäldern Feuerholz und bereitet für sich und ihre Schwestern das Frühstück zu, um anschließend das Geschirr abzuwaschen. Nur wenn sie all dies bis 10 Uhr erledigen konnte, hat sie das Glück, an diesem Tag die Schule besuchen zu können.

„In die Schule zu gehen, macht mir großen Spaß“, sagt Muga, „denn dies ist der einzige Ort, wo ich Zeit zum Spielen und Ausruhen habe, bevor ich am Nachmittag wieder arbeiten muss. Aber wenn meine Mutter Arbeit für uns alle findet, wie zum Beispiel Holzbalken vom vier Stunden entfernten Nachbarberg zu tragen, gehen wir manchmal tagelang nicht in die Schule.“

Seitdem wir Solarlicht in unserem Zimmer haben, müssen wir glücklicherweise nicht mehr ganz so oft Brennholz für uns holen. Doch am Schönsten ist, dass ich an Tagen, an denen ich nicht in die Schule gehen kann, nach der Arbeit dank des Solarlichts abends noch ein bisschen in meinen Schulbüchern lesen kann. Schließlich will ich, wenn ich groß bin, Lehrerin werden!“

Wir hoffen, Muga mit Ihrer Hilfe in ihrer weiteren Entwicklung begleiten und unterstützen zu können.

Grün ist die Hoffnung – landwirtschaftliche Entwicklung in Mugu

Die 55.000 Menschen in unserem Projektgebiet Mugu leben hauptsächlich von der Landwirtschaft. Aufgrund der Höhenlage und des alpinen Klimas trotzen sie in mühseliger Handarbeit dem Acker nur eine Ernte im Jahr ab, die meist nicht ausreicht, die Familie zu ernähren, geschweige denn, damit Geld verdienen zu können. Die Ernährungssituation in Mugu ist aufgrund der geringen landwirtschaftlichen Produktivität miserabel, regelmäßig brechen Hungersnöte aus, die Menschen, insbesondere die Kinder, sind mangelernährt.

Bereits seit vier Jahrzehnten werden von der nepalesischen Regierung und der UN, im Rahmen des ‚World Food Programm‘, Reislieferungen nach Mugu geflogen. Zu Beginn, in den 70er Jahren, als Nothilfeprogramm gedacht, um eine akute Hungersnot kurzfristig zu mildern, wurde das Programm jedoch stets fortgesetzt.

Auch heute noch werden kontinuierlich Tonnen von Reis in die Bergregion geflogen, mit dem auch die Arbeitskraft der Menschen vor Ort, bspw. für den Bau öffentlicher Gebäude, bezahlt wird. Arbeit für Reis.

Leider führte dies nicht dazu, dass die Menschen der Region aus eigener Kraft einen Schritt in Richtung Selbstständigkeit machen konnten. Im Gegenteil, eine dringend notwendige Modernisierung der Landwirtschaft blieb aus und der Anbau bisheriger traditioneller Erzeugnisse ging zurück, da diese nicht mit dem subventionierten oder gar kostenlosen Reis konkurrieren konnten. Die Abhängigkeit von den externen Reislieferungen wuchs, die Ernährung wurde immer einseitiger. Normalerweise wird in Mugu roter, dunkler Reis gegessen, doch der eingeflogene geschälte weiße Reis hat über die Jahre die Essgewohnheiten der Menschen verändert - zum Negativen, da der eigene Vollkornreis zwar nahrhafter ist, doch der weiße Reis zu einer Art Statussymbol wurde. Der selbstangebaute Vollkornreis hat keinen Marktwert mehr.

Gleich zu Beginn unserer Projektaktivitäten in Mugu führten wir zusammen mit der ‚Agricultural and Forestry University‘ in Rampur eine Studie zu den landwirtschaftlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten in der Region durch.

Dabei stellten wir fest, dass die Menschen an ihren traditionellen (vergleichsweise unproduktiven) Anbaumethoden festgehalten hatten, jedoch wenig produzierten. Das lag einerseits an den mittelalterlichen Gerätschaften, andererseits an mangelhaftem bzw. nicht genügend vorhandenem Saatgut, an der einseitigen Auslastung der Böden, bis hin zu fehlenden Bewässerungssystemen. Außer Kartoffeln wurden keine anderen Gemüsesorten angebaut, so dass die Ernährung, bestehend aus Reis, Kartoffeln und Fladenbrot, stark kohlenhydratlastig und damit ein Grund für die Mangelernährung war.

Mit dem Ziel, die Ernährungssituation in unseren Projektdörfern zu verbessern und den Menschen aus dem Abhängigkeitszyklus zu helfen, ergriffen wir gleichzeitig mehrere Maßnahmen, um die landwirtschaftliche Produktivität sichtbar zu steigern. Zunächst suchten wir einige Bauern aus, mit deren Hilfe wir (Demonstrations-) Ackerflächen anlegten, um den übrigen Dorfbewohnern moderne Anbaumethoden näherzubringen, wie zum Beispiel den Anbau von Gemüse in Gewächshäusern, um dem harschen Klima in Mugu trotzen zu können.

Etwas später führten wir gemeinschaftliche Trainings durch, um den Bergbauern beizubringen, diese Methoden auf ihren eigenen Flächen anzuwenden. Insgesamt bildeten wir 1907 Bauern aus 36 Dörfern in der Anwendung produktiverer Anbaumethoden, Düngung und Bewässerung weiter.

Im Anschluss an die Weiterbildung erhielten alle Haushalte in unseren Projektdörfern Mais- und Getreidesamen sowie verschiedene Sorten von Gemüsesetzlingen, die sie unter regelmäßigem Begutachtung unserer Agrarexperten anbauten. In einem Dorf installierten wir dafür zusätzlich ein komplett neues Bewässerungssystem. Die Ergebnisse waren sehr erstaunlich und erfreulich. Viele Haushalte bauten zum ersten Mal überhaupt etwas anderes als Kartoffeln an und konnten sich nun plötzlich über Zwiebeln, Knoblauch, Blumenkohl, Rettich, Koriander, Kohl, Senf, Kürbisse und Tomaten freuen. Ihre täglichen Mahlzeiten sind dadurch ausgewogener und nahrhafter geworden, ein wichtiger Beitrag zur Gesundheitsvorsorge. Viele Familien haben zum ersten Mal Gemüse auf dem Teller.

Die Dörfler lernten, aus der ersten Ernte die Samen für die nächste Aussaat aufzuheben, so dass sie dies in Zukunft ohne unser Zutun fortsetzen können. Die Familien waren selbst sehr überrascht und begeistert über den Erfolg der landwirtschaftlichen Neuerungen. „Früher war vielen Leuten die Bedeutung von Gemüse für unsere Gesundheit nicht bewusst und wir hatten außerdem keine Samen für die Aussaat. Wir kannten uns daher mit dem Anbau von solchen Gemüsesorten nicht aus. Durch die Ausbilder von Back to Life haben wir alle viel dazugelernt und können nun unser eigenes Gemüse anbauen. Das ist wirklich wundervoll“, erfreute sich Singha Budha, ein Bauer aus Ruwa. „Einige haben sogar bereits begonnen, ihre Überschüsse auf dem Markt zu verkaufen und verdienen so bares Geld. Damit hat uns Back to Life sehr geholfen, so können unsere Familien überleben.“

Um aus der Armutsfalle zu entkommen, ist es wichtig, dass die Familien den Teil ihrer Ernte, den sie nicht selbst verbrauchen, auf den Märkten verkaufen können. Da die meisten aber keinerlei Bildung genossen haben, kaum oder gar nicht Lesen und Schreiben können, zeigten ihnen unsere Agrarexperten in weiteren Workshops, wie sie ihre Überschüsse marktgerecht bearbeiten, lagern, verpacken und auf den Märkten anbieten können, so dass sie künftig ihr eigenes „Agrar-Business“ betreiben können, um ihre Einkommenssituation zu verbessern. Einige Familien haben das bereits so verinnerlicht, dass sie mit Hilfe ihrer Spargruppen schon einen Schritt weiter gegangen sind. Junkala, eine junge Dalitfrau aus dem Dorf Jinla, hat mit Hilfe eines Mikrokredites ihrer Spargruppe vier Hühner erworben und verkauft nun die Eier und die nachgezüchteten Hähne auf dem Markt in der Provinzhauptstadt Gamgadhi. Was nach einem kleinen Schritt aussieht, ist für die Bewohner Mugu ein großer in Richtung Unabhängigkeit.

Damit diese Entwicklung auch langfristig sichergestellt wird, ermöglichen wir sechs jungen Männern aus Mugu eine zweijährige staatlich anerkannte landwirtschaftliche Ausbildung außerhalb der Region. Dafür müssen sie die 10. Klasse der Schule abgeschlossen haben. Es ist (noch) gar nicht so einfach, genügend Kandidaten zu finden. Im Gegenzug willigen die Auszubildenden ein, nach Beendigung ihrer Ausbildungszeit für mindestens zwei Jahre nach Mugu zurückzukehren und ihr Wissen mit den Dorfgemeinschaften zu teilen, diese anzuleiten, zu motivieren und landwirtschaftliche Verbesserungen anzustoßen. Wir sind sehr zuversichtlich, dass sich die bereits nach kurzer Zeit eingetretenen Erfolge in der Zukunft multiplizieren

werden und einen positiven Einfluss auf die Gesundheit, die Ernährungssicherheit sowie das Einkommen der Familien Mugu haben werden.

Gründung einer Genossenschaftsbank („Dorfbank“) in Mugu

Der Ort Ruwa in unserem Projektgebiet Mugu besteht aus ungefähr 900 Haushalten, die sich über mehrere verstreute Siedlungen verteilen. Im Jahr 2011 gründeten wir dort insgesamt 28 Spargruppen. Jeder Haushalt ist seitdem in einer Spargruppe vertreten. Unter Anleitung unserer Projektmitarbeiter veranstalten wir Workshops zu Themen, wie z.B. Sparen und Kreditvergabe oder auch zur Buchführung. Die Gruppenmitglieder einigten sich auf einen Sparbetrag (meist 50 Rupien, also ca. 50 Cent pro Monat und Familie) und begannen gemeinschaftlich das Ansparen. Nach etwas weniger als zwei Jahren sammelten die Gruppen ein kleines Grundkapital an und konnten beginnen, sich untereinander kleine Kredite zu vergeben.

Die meisten der kleinen Kredite dienten bisher der Generierung künftigen Einkommens für die Familien bspw. zum Erwerb von Hühnern, Hasen oder Ziegen zur Aufzucht oder zum Kauf von Samen zur Erstaussaat bestimmter Feldfrüchte, die dann später auf dem Markt verkauft werden konnten. Die Gruppen einigten sich untereinander auf die jeweiligen Rückzahlungsmodalitäten und kontrollierten sich gegenseitig innerhalb der Gruppe. Diese Spargruppen sind informeller Natur und werden regelmäßig durch unser Projektpersonal begleitet und auch geprüft. Um die Dorfbewohner langfristig auch hier unabhängig von unserer Unterstützung zu machen und es ihnen zu ermöglichen, künftig auch größere Kredite vergeben oder bestimmte gemeinsame Projekte zum Wohle ihrer Gemeinde selbst finanzieren zu können, ermutigten wir sie in verschiedenen Trainings formal eine Genossenschaftsbank zu gründen, die wir intern „Dorfbank“ nennen.

Eine solche Bank hat mehr Mitglieder und damit einen größeren Kapitalstock als eine Spargruppe und muss nach nepalesischem Gesetz offiziell registriert sowie von der zuständigen Regierungsbehörde regelmäßig geprüft werden. Hierzu taten sich zunächst etwa 60 Mitglieder verschiedener Spargruppen zusammen, brachten das gesetzlich vorgeschriebene Mindestkapital ein und erledigten die notwendigen Formalitäten. Beispielsweise musste eine Satzung erstellt und ein genauer (Business-)Plan vorgelegt werden, der aufzeigt, wie die Bank geführt werden soll, wie die Bank profitabel wirtschaften kann und wie die einzelnen Anteilseigner (die Mitglieder der Bank) und die Gemeinschaft davon langfristig profitieren werden. Damit die schlecht oder teils gar nicht ausgebildeten Bewohner diese erste große Herausforderung meistern konnten, bereiteten wir sie über ein Jahr lang in diversen Trainings darauf vor, so dass sie alle Anforderungen erfüllten und die erste „Dorfbank“ in Ruwa Ende August offiziell gegründet werden konnte.

Abgesehen davon, dass es in Mugu keinerlei „herkömmliche“ Banken gibt, hätten die Bewohner ohne Sicherheit und teils ohne Geburtsurkunde dort ohnehin keine Chance auf einen Kredit gehabt.

Ein großer Vorteil der „Dorfbank“ gegenüber einer normalen Bank ist, dass deren Mitglieder ohne Sicherheit einen Kredit beantragen können. Die Mitglieder tragen nach einer Kreditbewilligung das Risiko gemeinsam und müssen einander daher vertrauen. Der Kreditnehmer muss einen Antrag für seinen Kredit stellen und dafür

mindestens so viele Unterstützer finden, dass sein Kredit durch die Höhe der Einlagen seiner Befürworter gedeckt ist. Die Bank verdient dann an den Zinsen des Kredits. Da die Dorfstruktur und die nachbarschaftlichen Verhältnisse in Mugu sehr eng sind, funktioniert das gut.

Mittlerweile ist die Anzahl der Mitglieder auf über 100 gestiegen und in einem Jahr soll möglichst jeder Haushalt Ruwas mindestens einen Anteilseigner der Bank stellen. Einen Anteil an dieser „Dorfbank“ kann man ab 100 Rupien (etwa ein Euro) erwerben, wobei die Anzahl der maximalen Anteile pro Person begrenzt ist. Zusammen haben die Mitglieder bereits einen Kapitalstock von etwa 100.000 Rupien (ca. 1.000 Euro), zu dem in Kürze etwa 1.000.000 Rupien hinzukommen werden. Dieses Geld sammelten wir damals als Pfand für die Solaranlagen und rauchfreien Öfen von den einzelnen Haushalten des gesamten Dorfes ein. Dieses Kapital geht nun zu Gunsten der Gemeinschaft auf das Konto der Bank ein und kann für gemeinschaftliche Projekte oder Kreditvergabe verwendet werden.

Der erwirtschaftete Gewinn der Bank wird dann später in Form einer Dividende an die Anteilseigner ausgeschüttet, so dass langfristig alle Haushalte von der Gemeinschaftsbank profitieren werden.

Die einzelnen Familien profitieren direkt durch den Kredit, der ihnen hilft, zum Beispiel einen kleinen Laden zu eröffnen oder ihren landwirtschaftlichen Ertrag zu steigern. Die Gemeinschaft profitiert sowohl durch die Dividende als auch durch die Projekte, die zum Wohle der Gemeinschaft durch die Bank selbst auf die Beine gestellt werden können. Die erste gemeinschaftliche Investition in Ruwa ist bereits geplant. Die Mitglieder der Bank möchten in einen gemeinschaftlichen Dorfladen investieren, denn momentan müssen alle Bewohner regelmäßig fünf Stunden Fußmarsch in Kauf nehmen, um die einfachen Dinge wie Streichhölzer, Salz, Zucker, Tee oder Seife zu kaufen.

Die Dorfbewohner würden also sowohl durch den neuen Laden selbst und den damit verbundenen kürzeren Einkaufsweg als auch durch den späteren Gewinn des Ladens in Form einer Dividende profitieren, insofern sie Mitglied der Bank sind. Im Dorf Jhyari, wo unsere Spargruppen bereits vor einigen Jahren eine solche „Dorfbank“ gründeten, entschieden sich die Mitglieder der Bank dazu, mit einem Teil ihres Kapitals (zu dem wir noch etwas Geld hinzugaben) ein altes kleines Wasserkraftwerk reparieren zu lassen. Dieses wurde viele Jahre zuvor dort gebaut und versorgte 125 Haushalte mit Strom. Da sich aber niemand mit der Wartung und Instandhaltung auskannte, ging es schnell kaputt. Mit den Erträgen der „Dorfbank“ ist es nun möglich, einen Installateur zu bezahlen, der das kleine Kraftwerk regelmäßig wartet und instand hält. So gewinnt das ganze Dorf durch gemeinschaftliches Handeln. Auch unser erstes Geburtshaus in Loharbada soll künftig - zumindest anteilig – von der dortigen Gemeinschaftsbank mitgetragen werden. Durch den Zusammenschluss der Bewohner in einer gemeinschaftlichen Bank steht ihnen ein größerer Kapitalstock zur Verfügung, den sie für individuelle Investitionen, aber auch gemeinschaftliche Projekte zum Wohle ihres Dorfes verwenden können. Dadurch sind sie nun in der Lage, gemeinsam, selbstständig, ohne äußere Hilfe nach und nach kleine Verbesserungen ihrer Lebenssituation herbeizuführen. Dies ist das Fundament einer nachhaltigen Entwicklung in der Region!

Unser bisher größtes Health Camp in den Bergen Mugus **- direkte medizinische Hilfe für 7.004 Patienten**

Die nicht vorhandene medizinische Infrastruktur Mugus ist neben Hunger und Armut, den kargen Ernten durch die Höhenlage und die Abgeschiedenheit des Gebietes einer der Gründe, warum die Lebenserwartung in Mugu nur bei durchschnittlich 36 Jahren liegt. Es gibt in der gesamten Bergregion nur ein sehr schlecht ausgestattetes Krankenhaus in der Provinzhauptstadt Gamgadhi, welches meist nicht von einem Arzt besetzt, keinerlei Medikamente vorrätig hat, aber theoretisch für ca. 50.000 Menschen zuständig ist.

Die Gesundheitssituation der Familien hat einen großen Einfluss auf die wirtschaftliche Situation der Region. Die Gesundheitsvorsorge bzw. medizinische Hilfe ist somit auch ein Instrument zur Reduzierung der Armut im Sinne der ‚Millennium Development Goals‘ der Vereinten Nationen. Unsere Programme zielen auf die Verbesserung der allgemeinen gesundheitlichen Situation ab, wie z.B. Aufklärungstrainings zu Themen wie Gesundheit und Hygiene, dem Bau von Toiletten für die einzelnen Haushalte, Trinkwasser sowie der Installation rauchfreier Öfen, doch neben der Hilfe zur Selbsthilfe organisieren wir auch regelmäßig Healthcamps, um akut Erkrankten helfen zu können. Keinerlei Aussicht auf medizinische Hilfe zu haben, bedeutet für die Familien in einer fatalen Not und grausamen Hoffnungslosigkeit zu leben, dem möchten wir entgegenwirken, indem wir Ärzte in die Berge senden.

Die Vorbereitungen zu einem so fernabgelegenen Healthcamp sind immens: bereits im vergangenen Spätsommer mussten wir sämtliche behördliche Genehmigungen einholen und eine Gruppe von verschiedenen Fachärzten zusammenstellen, die dazu bereit waren, die körperlichen Strapazen und sowohl die Gefahren als auch die Entbehrungen während der Reise durch Mugu auf sich zu nehmen. Als diese dann gefunden waren, mussten auch sie erst von den Behörden abgesegnet werden. Für die Planung der benötigten Medikamente und Instrumente bzw. einfachem medizinischem Gerät saßen unsere Projektmanager mit den Ärzten viele Stunden zusammen und beratschlagten, basierend auf unserer Erfahrung von früher abgehaltenen Healthcamps, welche Medikamente auf den Berg gebracht werden müssen und wieviele.

In Mugu wiederum zogen unsere Mitarbeiter, die ‚social mobilisers‘ durch die Dörfer und boten der Bevölkerung die Möglichkeit, sich als Patienten in die Liste für die Healthcamps einzutragen, so dass wir anhand der Listen ungefähr abschätzen können, wieviele Medikamente wir zu transportieren haben. Auch im Radio Mugus wurde gesendet, wann und wo die Healthcamps stattfinden.

Unsere Projektmanager bestellten fast eine Tonne an medizinischen Hilfsgütern und sortierten die im Lastwagen angelieferten und sich in unseren Büroräumen stapelnden Medikamente zusammen mit den Ärzten den einzelnen Camps zu. Dieses Mal wollten wir auch weiter entfernte Dörfer erreichen und planten, uns dafür in Teams aufzuteilen, um Healthcamps an verschiedenen Standorten durchführen zu können. Wir wählten bewusst Gebiete im Inland Mugus aus, um der schwererreichbaren Bevölkerung dort Zugang zu medizinischer Hilfe zu gewähren. Insgesamt hatten sich knapp 4.000 Menschen angemeldet, die wir vorausschauend bereits auf 5.000 aufrundeten.

Die sieben Ärzte (zwei Gynäkologen, drei Allgemeinmediziner und zwei Kinderärzte) bildeten zusammen mit dem in Gamgadhi stationierten Arzt sowie insgesamt 27 medizinischen Assistenten und Krankenschwestern zwei Teams, die unterschiedliche Routen zu begehen hatten, um an insgesamt vier verschiedenen Ortschaften der Region Mugu gleichzeitig Healthcamps abzuhalten.

Als die Ärzte, unsere Projektmanager mit mir (Stella Deetjen), in Mugu landeten, hatten sie bereits Medikamentenkisten in Cargomaschinen vorausgeschickt, doch auch die beiden Propellermaschinen waren komplett vollgepackt. Als wir auf der in den Berg gehauenen Schotterpiste von Thalsa aufsetzten und die Ladung ausgepackt wurde, stellten wir fest, dass ein Großteil unserer Rucksäcke es nicht an Bord geschafft hatten, durch die Übermenge an Medikamentenkisten. Nach einer kurzen Lagebesprechung und Akklimatisierung an die Höhe teilten wir die Teams bereits auf und liefen los, um vor der Nacht eine Unterkunft zu erreichen.

Bei der nachts zu erwartenden Kälte war es bitter, keine Schlafsäcke, Jacken und wärmende lange Wäsche dabeizuhaben. Auch die Taschenlampen, Wasserfilter etc. waren natürlich in den Rucksäcken, eben alles, was der Zivilisationsgeschädigte so auf dem Berg zum Überleben meint zu brauchen.

Das erste Healthcamp-Team erreichte sein Ziel in der Nähe des Dorfes Seri nach zwei Tagen anstrengendem Fußmarsch, für die Ärzte, die bis zum letzten Abend vorher noch in ihren Krankenhäusern tätig waren, untrainiert und wirklich keine Bergsteiger oder Trekkingexperten sind, waren die staubigen steilen und steinigen Bergpfade in der Höhenlage schwer zu erklimmen und für alle sehr anstrengend. Die Nächte verbrachten sie auf dem Boden schlafend, aufgeteilt in Häusern der Dorfbewohner, die auch großzügig das Wenige, was sie hatten, mit ihnen teilten, doch an Wolldecken und Wärmendem hat keine Familie in Mugu genug und so fror das Team ganz erbärmlich unter viel zu kurzen löchrigen alten Decken, die eigentlich nur noch der Dreck zusammenhielt, was man riechen und fühlen konnte, wie mir Dr. Sanjiv später berichtete. Das war ein wirklich harter Einstieg. Mir fiel ein Stein vom Herzen, als am nächsten Tag mit weiteren Medikamenten auch unsere Taschen kamen, die den Teams sofort über die Berge hinterhergetragen wurden, wir alle jubelten.

Das örtliche Team hatte das Camp bereits aufgebaut und teilte die Wartenden aufgrund ihrer Beschwerden in die Warteschlange des ‚richtigen‘ Facharztes ein, so dass jeden Morgen zügig mit der Untersuchung und Behandlung der Patienten begonnen werden konnte. Beendet wurde der Tag jeweils erst bei völliger Dunkelheit, alle arbeiteten unermüdlich, denn der Andrang der Hilfesuchenden war riesig. In den folgenden fünf Tagen haben unsere Ärzte hier mit ganzem Einsatz um die 4.200 Patienten behandelt.

Das zweite Healthcamp-Team legte in den folgenden Tagen mehrere Märsche zurück und untersuchte an insgesamt drei verschiedenen Standorten ungefähr 2.800 Patienten. Auch sie nächtigten und aßen mit den verarmten Dorfbewohnern, die kargen und zum Teil unter mangelnder Hygiene zubereiteten Mahlzeiten setzten manchem zu, auch die nur minimal mögliche Körperhygiene wurde zur persönlichen Entbehrung für die Ärzte. Doch es lohnte sich.

Insgesamt behandelten wir in den vier Camps 7.004 Menschen, die zum größten Teil noch nie in ihrem Leben einen richtigen Arzt gesehen haben. Es kamen so viele nicht-angemeldete Patienten hinzu, die zum Teil ebenfalls lange Märsche hinter sich hatten und die unsere Ärzte natürlich versorgten. Die Not ist wirklich riesig.

Dabei stellten die Ärzte wie erwartet eine Vielzahl verschiedener allgemeiner Beschwerden und Krankheiten wie: Herzprobleme, Gastritis, Durchfallerkrankungen, Allergien, Asthma, Migräne, Bindehautentzündungen, Ohreninfektionen, Verbrennungen, verschiedene Hautkrankheiten, Lungenkrankheiten, Infektionen, Parasiten-, Pilz- oder Wurmbefall fest.

Die Gynäkologen hatten es meist mit Harnwegsentzündungen, Gebärmuttervorfällen (Uterusprolaps), Geschlechtskrankheiten, Blutungen oder verschiedensten Schwangerschaftsproblemen zu tun.

Aufgrund des über unseren Erwartungen liegenden hohen Andrangs mussten wir noch während der laufenden Healthcamps weitere Medikamente einfliegen lassen.

Als ich dann am Tage unseres Abflugs alle Ärzte am Flugfeld wiedersah, waren sie angefüllt mit Geschichten und Eindrücken, zwar müde, erschöpft, aber glücklich, lebendig und sehr staubig. Die Reise hat bei allen Spuren hinterlassen, einer litt unter Durchfall und Bauchschmerzen, der nächste hatte ein verletztes und dick bandagiertes Sprunggelenk, jemand anderer Fieber und Blasen an den Füßen hatten alle. Dennoch meinten alle einstimmig, wie sehr sich ihr Einsatz gelohnt hätte, dass sie zutiefst berührt von der Not und den mittelalterlichen Lebensumständen und von dieser erbarmungslosen Abgeschiedenheit seien und auf jeden Fall zum nächsten Healthcamp wiederkommen möchten, wenn es passe. Ich bin ihnen sehr dankbar für ihren Mut und Einsatz.

Unsere Gynäkologin rettete unterwegs beherzt das Leben einer werdenden Mutter und ihres Ungeborenen, das Team stieß auf viele dramatische Fälle, die sie allerdings nicht in den Healthcamps behandeln konnten, da dafür Laboruntersuchungen, spezielle Geräte oder chirurgische Eingriffe von Nöten sind.

Deshalb haben wir bereits im Vorfeld entschieden, dass unsere Ärzte eine Liste mit den akuten und lebensbedrohlichen Fällen erstellen, so dass wir das Leben dieser Menschen retten oder schwerwiegenden gesundheitlichen Schaden abwenden können, indem wir sie ausfliegen und ihnen die notwendige Behandlung oder Operation im Tiefland (Nepalgunj oder Kathmandu) ermöglichen. Besonderen Fokus legen wir auf Kinder und Mütter mit Kindern.

Die Liste wurde länger und länger und beinhaltet Fälle wie Verbrennungsoffer oder komplizierte Frakturen, Lungen- und Herzpatienten, Infektionen und Geschwüre, Frauen mit Gebärmutterproblemen, an Krebs Erkrankte oder Patienten, bei denen ein chirurgischer Eingriff nötig ist.

Jetzt beginnt ein weiterer wichtiger Schritt unserer Hilfe. Die Bewohner Mugus können sich den Transport zu einem qualifizierten Arzt oder Krankenhaus im Tiefland nicht leisten, da die schweren Krankheitsfälle aufgrund fehlender Straßenanbindung ausgeflogen werden müssen. Ein Flug nach Kathmandu und zurück kann bis zu 300 Euro kosten und ist für die Bewohner Mugus absolut unerschwinglich, sie sind also im Ernstfall zum Sterben verurteilt.

Schwierig gestaltet sich auch, dass jeder Patient eine Begleitung benötigt, die sich um dessen Versorgung während des Krankenhausaufenthaltes kümmert. Oft ist es schwer, einen gesunden Begleiter zu finden, der gebildet genug ist, um diverse Krankenhausangelegenheiten zu regeln und gleichzeitig über ausreichend Zeit verfügt. Denn wer im Tiefland auf einen Verwandten aufpasst, kann zu Hause nichts zum Einkommen der Familie beitragen.

„Back to Life e.V.“ übernahm die Transportkosten und unser Team organisierte den Aufenthalt im Krankenhaus für die Patienten. Mit der Regierung gibt es eine Absprache, dass diese keine Kosten in den staatlichen Krankenhäusern berechnen, wenn wir die Bedürftigen ausfliegen. Wenn das nicht klappt, weil die Behandlung in einem anderen Krankenhaus vielversprechender ist, kommen wir auch für die medizinische Behandlung auf.

Einer der ersten, den wir zur weiteren Behandlung ausflogen, war der 12-jährige Hiralal Thapa. Der Junge kam mit heftigen Schmerzen und stark gewölbtem Bauch in eines der Healthcamps. Unser Arzt diagnostizierte einen akuten Darmverschluss und ordnete eine möglichst schnelle Weiterbehandlung in einer Klinik in Nepalgunj an. Der durch die Schmerzen sehr geschwächte Junge wurde dafür zunächst zwei Tage lang auf einer Krankenbahre von mehreren Helfern und seinem Onkel zur Flugpiste nach Thalsa getragen, von wo aus er nach Nepalgunj geflogen werden konnte. Nach der Landung wurde er sofort ins Krankenhaus gebracht und dort notoperiert, denn nach Angabe des behandelnden Arztes bestand akute Lebensgefahr. Die Operation verlief erfolgreich und nach zwei Wochen konnte Hiralal das Krankenhaus wieder verlassen. Nachmals zwei Wochen später wurde er erneut untersucht und konnte dann nach Mugu zurückkehren, er ist wieder fit, kann arbeiten und zum Lebenserhalt seiner Familie beitragen.

Ebenfalls ins Krankenhaus nach Nepalgunj musste die 24-jährige Sabina Malla, da sie unter einer schweren und schmerzhaften chronischen Gebärmutterinfektion litt. Nach erfolgreicher Operation ist sie wieder in ihrem Dorf. „Mir wurde wirklich sehr geholfen, ich habe keine Schmerzen mehr.“

Auch die 16-jährige Dipa Karki flog mit unserer Hilfe aus und wurde an einen Hals-Nasen-Ohren Arzt im Krankenhaus in Nepalgunj verwiesen, da sie unter einer chronischen Ohreninfektion litt, die ihr Gehör dauerhaft zu schädigen drohte und daher dringend operativ behandelt werden musste. Ihre Operation verlief gut und nach der Abheilung konnte auch sie wieder nach Hause.

Ähnlich erging es auch der erst 7-jährigen Sirjana, die ebenfalls zu einem unserer Healthcamps kam, da sie nichts mehr sehen konnte. Der Arzt stellte fest, dass das Mädchen unter einer Augeninfektion litt, die drohte, die Augen dauerhaft derart zu schädigen, dass sie erblinden würde. Auch sie wurde von uns daraufhin schnellstmöglich in ein Krankenhaus gebracht. Die dortigen Ärzte bestätigten die erste Diagnose und operierten das tapfere kleine Mädchen in den darauffolgenden Tagen. Anschließend musste Sirjana im Krankenhaus medikamentös behandelt werden, bevor sie wieder nach Mugu reisen durfte. Ihre Augen haben sich mittlerweile vollständig erholt.

Von insgesamt 111 Personen, die auf unserer Notrettungsliste stehen, konnten wir die dringlichsten Fälle bereits ausfliegen und behandeln lassen. Doch der Großteil

der Patienten, die weiterführende Operationen benötigen, wartet im Moment auf die nächste Flugmöglichkeit. Aufgrund der schlechten Witterung sind seit Mitte Dezember keine Flüge aus Mugu mehr möglich gewesen, worauf wir leider (trotz aller möglichen Konsequenzen) keinen Einfluss nehmen können, da die Landepiste gesperrt ist wegen Schnee und Eis. Mit dem jetzt wieder einsetzenden Flugverkehr werden wir diese Patienten in den nächsten Wochen und Monaten schnellstmöglich ausfliegen und medizinisch versorgen lassen.

HIV-Aufklärung und Prävention in Mugu

Der erste offizielle Fall von HIV wurde in Nepal 1988 registriert. Nach Angaben der nepalesischen Regierung sind in Nepal etwa 50.000 Menschen mit dem HI-Virus infiziert (Gesamtbevölkerung Nepals: 26,6 Mio.). Dies betreffe hauptsächlich junge männliche Arbeitsmigranten, die auf der Suche nach Einkommen nach Indien wandern, vor allem in grenznahen Regionen, in denen das Virus stark verbreitet ist.

Die Dunkelziffer dürfte allerdings wesentlich höher liegen. Nach Angaben einer UN-Studie ist davon auszugehen, dass sich mehr als 80% der Nepalesen, die mit dem Virus infiziert sind, dessen nicht bewusst sind. Dies erscheint logisch angesichts der Tatsache, dass aufgrund der schlechten (Aus-) Bildungssituation viele Menschen in Nepal noch nie von HIV bzw. AIDS gehört haben und außer in den großen Städten auch keinen Zugang zu Testeinrichtungen haben. Es gibt also derzeit kein klares Bild über die Anzahl der HIV-Erkrankungen in Nepal, geschweige denn in den abgelegenen Gebieten wie Mugu.

Für Mugu speziell gibt es keinerlei Daten zum Thema HIV/AIDS. Wir gehen aber von einer hohen verdeckten Infizierungsquote aus, denn als wir unsere Arbeit in der Region begannen, hatten die allermeisten Erwachsenen nie etwas von dieser Erkrankung gehört. Auch an den Schulen blickten wir nur in fragende Gesichter und lediglich einige wenige High-School-Schüler (Klasse 8-10) hatten von der Krankheit gehört, konnten sonst aber nichts weiter dazu sagen. In keiner Schule wurde das Thema je behandelt. Dies machte uns bereits damals sehr betroffen und auch wir sahen das Problem der vielen unaufgeklärten Wanderarbeiter, die, nach dem Besuch von Bordellen oder Straßenprostituierten in Indien, die Krankheit nach Mugu mitbringen. Daher entschlossen wir uns, durch diverse Aufklärungsinitiativen das Bewusstsein der Bevölkerung für das Thema HIV/AIDS zu schärfen. Mit lokalen Musikern zusammen entwickelten wir einen Radiospot, der über HIV/AIDS aufklärt, denn Radio ist in Mugu das einzig verfügbare Medium. Es gibt weder Fernsehen noch Zeitungen. Der Aufklärungsspot findet großes Echo und wird von zwei lokalen Radiosendern zweimal täglich direkt vor den Nachrichten gesendet. Er ist im Dialekt Mugus gehalten und soll möglichst viele Menschen erreichen und zum Nachdenken anregen.

Für eine weitere sehr erfolgreiche Kampagne organisierten wir eine Theatergruppe für junge Leute und übten mit ihnen ein Theaterstück ein, in dem es um HIV/AIDS, die gesundheitlichen Auswirkungen, die Möglichkeiten der Übertragung sowie der Prävention ging. Dieses Theaterstück wurde nach mehreren Wochen des Einstudierens in Schulen und bei diversen Veranstaltungen in den verschiedenen Projektdörfern in dem vorherrschenden Dialekt vorgetragen. Vor den jeweiligen

Vorstellungen gaben lokalbekannte Musiker ihre Konzerte, so dass wir auf diesem Wege eine sehr große Menge von Menschen erreichen konnten.

In den Schulen informieren unsere Sozialarbeiter regelmäßig durch die Gesundheitsworkshops über HIV/AIDS sowie über Themen wie Zahnpflege oder den Zusammenhang zwischen Hygiene und Krankheiten im Allgemeinen.

Gleichzeitig führten wir auch in den von uns gegründeten Spargruppen sowie in den Jugendgruppen immer wieder Workshops zum Thema durch. Da jeder Haushalt mindestens ein Familienmitglied in die Spargruppen entsendet und auch die meisten Kinder in einem unserer Jugendclubs vertreten sind, erhoffen wir uns auch hier einen größtmöglichen Effekt.

Ujala, 16, eine der Ältesten unseres Jugendclubs, bestätigte den großen Lernfortschritt der Kinder zum Thema HIV/AIDS: „Unsere Lehrer und die Sozialarbeiter von Back to Life' die unseren Jugendclub betreuen, haben uns oft über HIV, die Ansteckungsgefahren und die Vorbeugung informiert. Wir haben auch darüber gesprochen, dass diese Krankheit leider jeden treffen kann und wir den Betroffenen helfen und beistehen können, während wir uns selbst vor der Ansteckung schützen. Außerdem haben wir zu dem Thema Quiz-Wettbewerbe veranstaltet, an denen auch viele Erwachsene teilgenommen haben und im Dorf Poster zur Aufklärung aufgehängt. Wir haben richtige Aufklärungskampagnen gestartet, damit auch unsere Eltern, die meist nicht lesen oder schreiben können, über diese schreckliche Krankheit informiert werden.“

Viele weitere Personen bestätigen uns während unserer regelmäßigen Projektbesuche in Gesprächen, dass das Thema mittlerweile weit verbreitet sei und mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werde. Das ist gerade deshalb ein großer Erfolg, da viele Menschen aus kulturellen Gründen ungern über dieses Thema sprechen. Wir verhandeln gerade mit dem Gesundheitsministerium, ob und wie wir HIV-Tests in Mugu anbieten können, so dass sich die Bevölkerung (insbesondere die Arbeitsmigranten) vielleicht in unseren Geburtshäusern testen lassen kann.

Um eine künftige Stigmatisierung der Betroffenen zu vermeiden, ist weitere Aufklärung unvermeidlich, die auch davon überzeugen muss, dass der Betroffene per se keine Gefahr darstellt. Denn dies ist der langfristige Schlüssel.

Solarlichter

Auch 2013 erhielten viele weitere Haushalte in unseren Projektdörfern in Mugu ihre ersten solarstrombetriebenen Lichter. Mit diesen Solarlichtern werden die Menschen unabhängig vom offenen Feuer als Lichtquelle, was neben dem positiven Umwelteffekt durch reduzierten Holzschlag auch durch die verminderte Qualmentwicklung einen positiven Gesundheitseffekt auf die Bevölkerung haben wird sowie auf die Sauberkeit der Wohnräume und Kleidung.

Außerdem freuen sich die Frauen des Dorfes sehr, weniger Zeit zum Holzschlagen aufbringen zu müssen und dass die Familien auch abends noch Zeit für Aufgaben zuhause haben, die sie nun bei Licht erledigen und währenddessen beisammensitzen können.

„Die Leistungen fast aller Schüler haben sich seit Installation der neuen Lichter verbessert. Viele können jetzt regelmäßiger ihre Hausaufgaben machen, wodurch es ihnen leichter fällt, dem Unterricht zu folgen“, weiß Mr. Tomata, Lehrer an einer Schule des Dorfes Seri zu berichten.

Seit Beginn unserer Projektarbeit in Nepal haben bisher 1.880 Haushalte hauptsächlich in Mugu, aber auch in Chitwan, von uns Solarlichter erhalten. Die Menschen in den entlegeneren Dörfern sind darüber so glücklich, dass oft ein Fest gefeiert wird, wenn die Solarlichter installiert werden.

„Die Lichter haben unser Dorf in eine ganz neue Welt verwandelt. Zuvor lebten wir in der Steinzeit in dunklen Höhlen. Jetzt haben wir helle Nächte, wie in den modernen Städten. Eigentlich ist es bei uns sogar besser, denn bei uns gibt es keinen Stromausfall“, sagte Mr. Purna, der mit seiner Familie in einem der Projektdörfer lebt.

Wir hoffen, noch viele weitere Familien von dieser einfachen Technologie profitieren lassen zu können. Allein in den kommenden Monaten werden 300 weitere Haushalte Solaranlagen erhalten und künftig mit Licht leben können.

Soziale Hilfen in Mugu

Bhim freut sich über neue Perspektiven

Bereits im letzten Jahr haben wir Ihnen von Stellas Begegnung mit Bhim erzählt, der seit einem schweren Unfall querschnittsgelähmte Mann lebt alleine unter verarmten und menschenunwürdigen Bedingungen in größter Not, weil er keine Familie hat, die sich um ihn kümmern kann. Vergessen und völlig hilflos musste er oft hungern, weil seine Nachbarn selbst nicht genug hatten, um ihm etwas abzugeben. Er verbrachte tagaus tagein bewegungsunfähig ab den Rippen, auf einer Holzpritsche liegend, meist frierend in seinem kleinen kargen Zimmer, einem Getreidesilo, das ihm jemand überlassen hat. Niemand kümmerte sich wirklich um ihn, oft lag er tagelang ungewollt in seinem Stuhlgang.

Wir waren sehr berührt von seinem Schicksal und wir leiteten direkte und regelmäßige Hilfe für diesen Mann ein, um die bitterste Not abzuwenden und etwas Hoffnung in sein Leben zu bringen. Zunächst einmal gaben wir ihm genügend warme Kleidung und einen Schlafsack, Isomatten und anderes Nützliches, außerdem bekommt er nun seit November monatlich Reis, Hülsenfrüchte, Speiseöl und Salz. Genug, um keinen Hunger mehr leiden zu müssen. Seine Nachbarn bereiten für ihn das Essen mit zu und ein- bis zweimal wöchentlich besuchen ihn Mitarbeiter unseres Geburtshauses, verbringen etwas Zeit mit ihm und erkundigen sich nach seinem Befinden. So hat Bhim immer einen Ansprechpartner, sollte er unsere Unterstützung benötigen und die Besuche bringen ihm etwas Unterhaltung in seinen Alltag.

In regelmäßigen Abständen wird Bhim nun auch von dem Arzt des Distrikthospitals aufgesucht, um nach seiner gesundheitlichen Verfassung zu schauen und seinen Dekubitus zu behandeln. Aufgrund seiner Lähmung ist Bhim leider dauerhaft auf einen Bauchkatheter angewiesen, der ihm vor sechs Jahren im Krankenhaus gelegt und danach nie wieder gewechselt wurde, weil er in Mugu nie wieder einen Arzt zu

Gesicht bekam. Schier unglaublich, dass das solange gut ging. Jetzt wechselt der Arzt regelmäßig den Bauchkatheter, um Harnwegsinfektionen vorzubeugen.

Sein größter Wunsch wäre ein Rollstuhl, so dass er auch einmal sitzen und auf dem kleinen Vorplatz stehen könnte. Diesen haben wir ihm schnellstmöglich erfüllt und mit dem nächsten Flieger einen behelfsmäßigen Rollstuhl hochgesendet. Bhim freut sich sehr, seinen Bewegungsradius ein wenig vergrößern zu können und wir planen, ihm einen besseren und komfortableren Rollstuhl nach Mugu mitzubringen.

Bhim ist kein ungebildeter Mann. Er kann lesen und schreiben und arbeitete früher viele Jahre als Fahrer in Indien. Er hat viel von Nepal und Indien gesehen. Um ihm ein wenig Abwechslung zu ermöglichen, bringen ihm die Mitarbeiter des Geburtshauses regelmäßig Bücher aus der dort von uns eingerichteten kleinen Bibliothek zum Lesen vorbei. Außerdem schenkten wir ihm ein Radio, damit er Nachrichten und Musik hören und so das Alleinsein bekämpfen kann. Vor allem die Musik und die Bücher bereiten ihm, nach eigener Aussage, sehr viel Freude: „Früher war mein Leben oft so langweilig und monoton. Deshalb bin ich froh, nun regelmäßig lesen und Musik hören zu können. Das ist ein schöner Zeitvertreib für mich, danke.“

Aber unser Plan mit Bhim geht noch weiter. Von seiner Lähmung unbeeinträchtigt, kann er seine Arme und Hände agil und zielgerecht nutzen. Daher wollen wir ihm das Stricken beibringen. Die Idee ist, ihn zum Beispiel kleine Wollmützen für die Neugeborenen unseres Geburtshauses stricken zu lassen. Wir stellen ihm dafür das nötige Handwerkszeug sowie die Wolle zur Verfügung und Bhim beliefert unser Geburtshaus mit seinen Erzeugnissen. Für seine Arbeit werden wir ihn selbstverständlich bezahlen, so dass er etwas Geld verdient, um sich selbstständig zu kaufen, was er für nötig hält. So erhält Bhim ein wenig finanzielle Unabhängigkeit zurück und kann gleichzeitig einen Beitrag für das neue Geburtshaus leisten, um Teil dieser positiven Veränderung zu sein.

Als unser Projektmanager Dikendra ihn bei seiner nächsten Projektreise besuchte, saß Bhim in seinem Rollstuhl vor seinem Silo und genoss die Sonnenstrahlen. Auf die Frage, wie es ihm ergehe, antwortete er: „Ich habe keine Familie, keine Angehörigen und auch, wenn die Nachbarn mir ein Dach über dem Kopf und zu essen gaben, sofern sie selbst genug hatten, war ich doch immer allein. Oft habe ich mich gefragt, wozu ich eigentlich weiterleben sollte? Back to Life hat mir sehr geholfen und mir neue Hoffnung gegeben. Um mich herum sind nun Leute, die mir helfen, die sich um mich kümmern und ich kann ihnen vielleicht bald durch meine Arbeit etwas zurückgeben. Ich bin viel glücklicher als noch vor einigen Monaten. Ich habe wieder Hoffnung und Gründe zu leben.“

Hansha Devi

Auch für die junge Lehrerin der taubstummen Kinder, die wir vor dem Wintereinbruch in Mugu kennenlernten, konnten wir etwas Wirkungsvolles tun.

Hansha lebt mit 24 taubstummen Kindern in einem Seitenflügel eines Schulgebäudes. Sie steht jeden Tag um fünf Uhr morgens auf, schürt das Holzfeuer, kocht Tee für die Kinder und weckt diese anschließend. Gemeinsam kehren sie den Staub aus den Räumen und holen Wasser vom Brunnen. Mit einer Gruppe von

Kindern bereitet sie dann etwas zu essen für die Jungen und Mädchen vor, bevor der Unterricht beginnt. Sie unterrichtet ihre Schützlinge auch, da sie die Einzige weit und breit ist, die die Gebärdensprache beherrscht und mit den Kindern kommunizieren kann. Am Abend kocht sie erneut (oft mangelte es an Nahrung, auch hier helfen wir aus) und unterstützt die Kinder bei den Hausaufgaben, bevor sie die Jungen und Mädchen ins Bett bringt. Freizeit hat Hansha eigentlich nie. In den Ferien nutzt sie die Zeit, um bei Behörden oder Hilfsorganisationen um Hilfe für ihre Schüler zu bitten, da es ihnen an allem fehlt. Sie war es auch, die den ersten Kontakt zu Back to Life herstellte, so dass wir den Kindern Betten, Decken, Kleidung, Lern- und Spielzeug sowie Nahrung zukommen ließen. Die junge Frau ist sehr beeindruckend, so positiv, ständig in Bewegung für ihre Schützlinge und das, obwohl auch sie behindert ist.

Als sie uns ihre Beinprothese zeigt, die zerschissen und alt ist, entdeckten wir, dass diese mit einem Ledergürtel um die Taille festgeschnallt ist, das sieht furchtbar unbequem aus.

Hansha erzählte uns ihre ganze Geschichte. Bereits im Alter von fünf Jahren klagte sie über Schmerzen und Schwellungen in ihrem rechten Fuß, welche im Distriktkrankenhaus zunächst notdürftig behandelt wurden, aber nie wirklich ausheilten. Im Gegenteil, die Entzündung befiel nach und nach ihr ganzes Bein. Eine Behandlung konnte sich die Familie nicht leisten, oben in den Bergen Mugu gab es keine Möglichkeiten, so dass Hansha 10 Jahre lang unter stets stärker werdenden Schmerzen litt, bevor sie einen Mitarbeiter einer internationalen Hilfsorganisation kennenlernte, der sie ausfliegen und in Kathmandu behandeln ließ. Die Ärzte dort konnten die Entzündung leider nur noch durch die Amputation des Beines stoppen.

Seither trägt Hansha diese Prothese. Trotz des Schocks der notwendigen Amputation war das Mädchen damals froh, nach Mugu zurückkehren und weiter in die Schule gehen zu können und machte dort etwas später ihren Schulabschluss. Für ein sehr kleines Gehalt kümmert sie sich seither um die taubstummen Schülerinnen und Schüler, deren Gebärdensprache sie erlernte. „Ich mache diese Arbeit nicht für Geld. Ich möchte diesen Kindern die Chance geben, eine Ausbildung zu bekommen, damit sie nicht ihr Leben lang stigmatisiert sind, sondern einen Beruf erlernen und ein selbstständiges Leben führen können“.

Uns fiel auf, dass Hanshas Prothese nicht mehr richtig passte und ihren Stumpf wundgescheuert hatte, ebenso wie ihre Taille, außerdem war sie brüchig und Hansha zog das Bein sehr nach, konnte nur noch langsam laufen. Sie benötigte dringend eine neuangepasste Prothese. Da sie sich den Flug nach Kathmandu und die Behandlungskosten natürlich unmöglich leisten konnte, organisierten wir alles für sie. Wir legten ihren Aufenthalt in Kathmandu auf Januar, weil dann die Schule wegen der Winterkälte und Schneefalls geschlossen war und die Kinder für diese Zeit zu ihren Eltern in die Dörfer geschickt wurden. Hansha bekam gerade noch eine Flugverbindung aus Mugu heraus, bevor der Schnee einsetzte. In Kathmandu brachten wir die junge Frau zur Behandlung in ein sehr gutes und spezialisiertes Krankenhaus.

Ihr Beinstumpf konnte versorgt werden und sie erhielt dort auch eine neue Prothese angepasst, das dauerte ungefähr einen Monat. Mit dieser kann sie nun merklich besser laufen und ist unglaublich glücklich darüber. Sofort flog sie zurück, um

Vorbereitungen für die Rückkehr der Kinder zu treffen, um sich wieder ihrer Herzensaufgabe zu widmen.

Wir sind froh, dass wir Hansha Devi durch die Behandlung unterstützen konnten.

II. Chitwan im Süden Nepals

Dienstreisebericht – unsere Hilfe für ein ehemaliges Naturvolk in Not

Im Oktober 2013 besuchte die Geschäftsführerin Stella Deetjen im Rahmen einer Dienstreise unser Projekt in Chitwan und berichtete im Anschluß daran unseren Paten und Freunden:

Am frühen Morgen brachen wir in Kathmandu auf, um nach Chitwan zu einem "field visit" zu fahren. Chitwan liegt im Süden Nepals und bei der Abfahrt weiß man nie genau, wie lange die Reise dauern wird, denn der Kathmandu Highway (Mahendra Highway, die einzige „Autobahn“ in Nepal) gilt als eine der gefährlichsten Straßen weltweit, weil er sich ohne Tunnel in halbrecherischen Kurven bergauf, bergab durch das bergige Land schlängelt und viel befahren ist. Vor allem von altersschwachen, unter Überladung ächzenden Lastwagen und Bussen. Oft kommt es zu stundenlangen Blockaden durch Unfälle, man sieht auch durchaus abgestürzte Fahrzeuge im Tal oder muss große Felsbrocken umfahren, die durch Steinschlag auf der Fahrbahn liegegeblieben sind. Dieses Mal hatten wir Glück und legten die 185 km mit dem gemieteten Jeep in nur fünf Stunden Fahrtzeit zurück, das sind immerhin 37 km/h – ohne Probleme.

Am nächsten Morgen trafen wir dann mit unserem Team vor Ort in unserem Projektbüro zusammen und nach diversen Besprechungen ging es los nach Dhamili, um dort unsere Schulmädchen zu besuchen und den Fortschritt des Projektes zu sichten. Dhamili liegt in den Hügeln Chitwans, im "jungle" (Wald), wie man hier sagt.

Der Jeep brachte uns so weit, wie er den Waldweg passieren konnte, da wir mittlerweile mehr Teammitglieder waren als ins Auto passten, saßen einige auf dem Dachgepäckträger. Den Rest des Weges legten wir dann zu Fuß zurück durch die dichte Vegetation, vorbei an Termitenhügeln und verwurzelten Bäumen.

Die Bewohner der Hügel um die Dhamili-Schule sind ein ehemaliges Naturvolk, das noch bis vor 40 Jahren in den tiefen Wäldern Chitwans vom Jagen, Wurzeln sammeln und Fischen in den Flüssen fernab jeder Zivilisation existierte. Als die Wälder unter nationalen Schutz gestellt wurden, mussten die Chepangs ihr angestammtes Gebiet verlassen und sich hier ansiedeln. Sie stürzten ab in die Hoffnungslosigkeit und in bittere Armut, da sie nicht gelernt hatten, in der Zivilisation oder bspw. von der Landwirtschaft zu leben. Außerdem konnten sie natürlich auch nicht lesen oder schreiben. Sie bauten sich notdürftige, armselige Holzhütten, die sie auch heute noch bewohnen.

Für die Erwachsenen haben wir vielfältige Programme zur Landwirtschaft, zu alternativer Einkommensgenerierung sowie Mikrokreditprogramme geschaffen, die es ihnen ermöglichen sollen, ihre Familien durchzubringen und ihre Kinder von der täglichen Arbeit für eine regelmäßige Schulausbildung zu befreien.

Nach knapp 45 Minuten erreichten wir bereits die Schule, die Back to Life seit drei Jahren unterstützt. Die 97 Schulkinder begrüßten uns lautstark und herzlich. Ihre glücklichen Gesichter machten mich froh. Über und über schmückten sie mich mit Blumenketten als Willkommensgruß. Von den 317 Mädchen, die im Moment in Chitwan durch eine Patenschaft eine Schulausbildung bekommen, gehen 33 in diese Schule.

Als Erstes widmeten wir uns der kleinen Kindertagesstätte, die wir vor zwei Jahren bauten und einrichteten, damit die Kleinsten der Familien untergebracht sind und so deren Schwestern überhaupt die Schule besuchen können. Denn bisher war es ihre tägliche Pflicht, auf ihre Geschwister aufzupassen, wenn die Mütter mit Feldarbeit oder als Tagelöhner zu beschäftigt waren, um Geld für die Familie zu erarbeiten. Die von uns eingestellte Vorschullehrerin kümmert sich liebevoll um die Kinder, sie spielt und singt mit ihnen. Wir statteten den Raum mit Spielsachen und Lernspielzeug aus, so werden die Kleinen kreativ auf den irgendwann folgenden Schulbeginn vorbereitet. Um 13 Uhr schlug dann ein Junge die Schulglocke, die das Mittagessen ankündigte.

Bisher besuchten diese Kinder meist mit leerem Magen die Schule. Durch die Armut der Familien konnten sie sich auch keine Mahlzeit von zu Hause mitnehmen. Deshalb richteten wir eine kleine Küche ein und versorgen nun alle Kinder (hier in dieser Schule sind es 97), auch die nicht von uns gesponserten, mit einer warmen Mahlzeit - oft die einzige des Tages.

Erst kamen die Allerkleinsten an die Reihe, dann ging es klassenweise aufwärts, bis alle Jungen und Mädchen der Klassen 1-4 glücklich vor ihren dampfenden Tellern saßen. Es hat mich sehr berührt, zu sehen, wie dankbar sie alles bis zum letzten Krümel mit ihren kleinen Fingern vom Teller kratzten. Ohne diese regelmäßige Mahlzeit konnten die Schüler früher oft nicht einen ganzen Schultag durchhalten. Danach versammelte sich die kleine Hundertschaft vor der Wasserstelle und jeder säuberte seinen Teller und stellte ihn zurück.

Die Mittagspause dauerte eine Stunde, die Kinder nutzten die Zeit, um Fußball zu spielen oder Seil zu hüpfen und der Hügel war erfüllt von Kinderlachen, fröhlichen Rufen und purem Leben. Wir mischten uns unter sie und spielten mit ihnen, ich weiß gar nicht, wer mehr Spaß daran hatte, die Kinder oder unsere Projektmanager, die das sehr genossen, weil sie so oft mit ganz anderen, nämlich administrativen, organisatorischen und bürokratischen Dingen beschäftigt sind...

Um 14 Uhr ging der Unterricht weiter. Ich sprach mit den einzelnen Lehrern, die alle sehr dankbar für die Unterstützung ihrer Schule sind, denn so erhielten sie gutes Lern- und Lehrmaterial und können einen ganz anderen, viel besseren Unterricht gestalten. Unser Dank geht in diesem Zusammenhang an die Paten, die diese Hilfe möglich machen. Die Schüler sitzen auf Bänken, haben Schultische, Hefte, Schulranzen, Stifte und alle Bücher, die sie brauchen. Das ist etwas ganz Besonderes und Kostbares in einem so armen Land wie Nepal.

Dikendra und Achyut, unsere Projektmanager, und ich schauten uns in den folgenden Tagen ausgiebig den Unterricht in den Klassen von 1-4 an. Bei den Kleinen wird das Lernen noch spielerisch angegangen, zum Beispiel arbeiten sie im Mathematikunterricht mit Steinen, die sie zum Zählen benutzen und so das Addieren

und Subtrahieren durch Anfassen begreifen. Das Zuschauen hat richtig Spaß gemacht. Gerne beobachtete ich auch Anjan, unseren Chitwan-Projektmanager, der durch seine offene, herzliche Art allen gegenüber, ob Kindern, deren Eltern oder Lehrern, das Vertrauen der Chepangs gewonnen hat. Als ich ihn während einem unserer gemeinsamen Fußmärsche fragte, ob er seine Arbeit möge, brach es spontan aus ihm heraus: 'I love my work!' (Ich liebe meine Arbeit!) Das sieht man auch.

In der 4. Klasse setzte ich mich zu den Schülerinnen auf die Holzbänke und folgte so dem Unterricht aus ihrer Perspektive, mittendrin. Das gab mir dann auch die Gelegenheit, mir ganz nebenbei natürlich ihre Schulhefte anzuschauen, ihnen Fragen zu stellen und mitanzusehen, wie sie etwas in ihren Back-to-Life-Schulheften notierten.

Ms. Santoshi, die junge Lehrkraft, hat mit ihrer freundlichen aber auch bestimmten Art die Klasse gut im Griff. Links von ihr sitzen die Mädchen und in der rechten Raumhälfte die Jungen, durch einen Gang getrennt.

Bindumaya, die eine Reihe vor mir saß, meldete sich zu vielen Fragen der Lehrerin und zeigte mir an einer der großen Wandtafeln, mit denen wir alle Schulräume ausstatteten, die Vogelarten, die hier heimisch sind und benannte sie alle. Wie schön, mit so einfachen Mitteln eine wirklich nützliche Unterstützung geben zu können.

Neben mir zappelte die zehnjährige Phulmaya vor lauter Freude und Lebensenergie auf der Bank. Sie fiel mir sofort als Keckste der Klasse auf, auch äußerlich unterscheidet sie sich von den anderen Mädchen durch einen Kurzhaarschnitt. Voller Freude ging sie mit mir ihre Schulhefte durch und erklärte mir stolz und mit Feuereifer verschiedene Dinge aus ihren Schulbüchern.

Viel zu schnell ging die Zeit vorbei und um 16 Uhr wurde die Schulglocke erneut geschlagen, Ende des Unterrichts. Die Kinder strömten nach draußen und machten sich auf den Heimweg, manche laufen bis zu zwei Stunden bergauf, bergab über die Hügel nach Hause.

Als die Schule längst beendet war, bildeten manche Mädchen noch immer einen engen Kreis um mich, sie fragten mich 100 und mehr Dinge - wo ich herkomme, ob ich eine Familie habe, alle zuppelten irgendwie an mir herum, eine kleine Hand nach der anderen schob sich in meine...

Ein paar Mädchen der 4. Klasse, darunter auch Phulmaya sowie Bindumaya, luden mich ein, mitzukommen, worüber ich mich sehr freute, weil der Besuch der Siedlungen sowieso auf unserem Programm stand und es mir viel besser gefällt, das tägliche Leben der Chepangs in Dhamili aus dem Blickwinkel der Kinder näher kennenzulernen.

Die kleinen Holzhütten der Dorfbewohner stehen nicht dicht beieinander, sondern liegen verstreut über mehrere Hügel, manche in Sichtweite voneinander, manchmal auch 2-3 Familien an einer Stelle. Ein richtiger Dorfcharakter kommt dadurch beim Betrachter nicht zustande, dennoch gehören alle einer Gemeinschaft an.

Wir liefen den Hügel hinunter und in den Wald hinein, balancierten auf zwei Baumstämmen über einen Bach und kamen auf einmal an einer geheimnisvoll geschmückten Stätte vorbei. Ein Erdhügel, der mit vielen Ästen und Grasbüscheln verziert war. Auf meine Frage hin erklärten mir die Kinder, dass die Chepangs so ihre Hunde begraben, weil diese ihnen schon damals im Wald treue Freunde sowie hilfreich für die Jagd waren.

Dann erreichten wir eine Minisiedlung mit drei kargen Holzhütten. Ein paar Meter weiter sah ich, wie die Familien dem Wald einen bescheidenen Acker abgerungen haben und dort Ingwer und Kurkuma (Gelbwurzel) anpflanzten. Die Samen, die wir ihnen im Rahmen unserer Landwirtschaftsprogramme gaben, sind aufgegangen und sattgrüne Pflanzen erheben sich aus den Ackerfurchen, die sie mit der Hand bearbeiten. Das ist bereits das 2. Jahr und ihre Erfahrung wächst, sichtbar. Jeder Haushalt behielt bei der Ernte die notwendigen Samen oder Knollen für eine nächste Aussaat zurück und so funktioniert der Kreislauf. Die jeweilige Ernte wird auf dem Markt verkauft und mit den Einnahmen die Familie ernährt. In Trainings brachten wir ihnen bei, wie sie ihre Ware absetzen können (von Ernte, Verarbeitung, Lagerung, Abpacken, Wiegen, bis zum Verkauf).

Umgeben von der herrlich grünen Landschaft Chitwans vergisst man schnell, dass das üppige Grün rundherum leider nicht essbar ist und den Hunger der Familien stillen könnte. Deshalb ist es wichtig, sie für die Landwirtschaft fit zu machen. Besonders freute mich, dass unser ‚Ziegenprojekt‘ funktioniert: mehrere Familien der Dorfgemeinschaft erhielten von unseren Mitarbeitern Ziegenpärchen. Den ersten Nachwuchs behalten sie, das Pärchen geht an die nächste Familie über und so weiter, bis schließlich alle Familien Ziegen haben. Die Reihenfolge haben die Dorfbewohner untereinander selbst festgelegt.

Vor der Holzhütte saß die Großmutter mit einem freundlichen, vom Wetter gegerbten, runzligen Gesicht und häkelte mit einer langen Nadel eine Tasche aus dünnem Seil. Dieses hatte sie aus einer Schlingpflanze gedreht, die tief im Dschungel wächst. Diese Taschen stellten sie bereits in ihrem früheren Leben als Naturvolk im Wald her, ebenso wie Fischernetze und andere primitive selbstgemachte Werkzeuge.

Das sind genau die Dinge, nach denen ich Ausschau halte: Was haben sie warum in den neuartigen Alltag mitgenommen? Was ist von ihren Traditionen, Werkzeugen, Kunsthandwerk, Mustern, Glauben, Sagen, Musik und Instrumenten... noch übrig geblieben und wie können wir ihnen helfen, das (Wenige) zu erhalten, auch um damit vielleicht Geld für die Familie zu verdienen?

Ich blickte in die einräumige enge Hütte hinter der alten Frau, dort lebt und schläft die gesamte Familie auf dem Lehmfußboden, für das Baby ist ein dünnes Tuch wie eine Hängematte zwischen Pfosten gespannt. Die Familie hat kaum Habseligkeiten, nur das Nötigste hängt an den Holzbrettern. Die Wände sind aus unverfugten Holzbrettern, deshalb klaffen große Lücken zwischen den einzelnen krummen und fast unbearbeiteten Hölzern, Wind und Regen sowie Ungeziefer finden so ungehinderten Einlass. Der einzige ‚Luxus‘ oder Neuerungschaft der Moderne ist das Solarpanel von Back to Life, das draußen vor der Hütte auf einer Stelze steht und der Familie abends Licht spendet.

Ich fragte Phulmaya, wie ihr Tag normalerweise beginne. Die Zehnjährige antwortet mir: „Ich stehe gegen 6 Uhr auf und wasche mich. Dann säubere ich den Boden drinnen und draußen, sammle Blätter und Zweige für die Ziegen, schüre dann das Feuer mit dem Holz, das wir gestern gesammelt haben und mache Tee. Danach gehe ich in die Schule.“

Wenn ihre Mutter nicht auf der kleinen Ackerfläche beschäftigt ist, schlägt sie Holz weiter entfernt in den Hügeln, bringt es auf dem Rücken ins Tal und bietet es dort als Feuerholz an. Der Vater fischt in den Flüssen und verkauft den Fang auf dem Markt im Tal. Oft kommen beide erst lange nach Einsetzen der Dunkelheit zurück. Das Mädchen hat noch drei jüngere Brüder, im Alter von neun, sechs und einem Jahr. Mit Hilfe der alten Großmutter muss Phulmaya alle Pflichten des Haushalts bestreiten sowie für das Vieh sorgen.

Phulmaya sagte mir: „Nach der Schule füttere ich zuerst die Ziegen, kümmere mich um das Baby, hole Wasser, mache Holz zu Feuerholz, zünde das Feuer an. Dann kocht meine Großmutter, wenn wir Essbares zuhause haben. Irgendwann kommen meine Eltern zurück. Manchmal schlafe ich dann schon.“ Schließlich mussten wir uns verabschieden, wir würden sowieso nicht mehr vor Dunkelheit im Tal ankommen, doch für solche Fälle haben wir stets kleine Taschenlampen dabei. Den Mädchen musste ich versprechen, sehr bald wiederzukommen und sie winkten uns noch hinterher, bis wir außer Sichtweite waren.

Ich freue mich schon auf meinen nächsten Besuch, Phulmaya, Bindumaya und die anderen Kinder wiederzusehen und unsere Verbindung zu vertiefen. Nach weiteren Projektbesuchen und darauffolgenden Teammeetings, fruchtbarem Ideenaustausch, Fragen und Antworten, Projektberichten, Besprechungen und Planungen, ja, nachdem alle organisatorischen und bürokratischen Dinge abgeschlossen waren, verabschiedete ich mich von unserem Team in Chitwan, das eine engagierte Projektarbeit leistet - mit sichtbaren Erfolgen für unsere Schulumädchen und die Gemeinschaft der Chepangs und wir machten uns auf den Weg zurück nach Kathmandu.

Biogas: ein großer Schritt für die Bewohner in Korak (Chitwan)

Die Familien unserer Projektdörfer in Chitwan, im Süden Nepals, leben in einfachen Holzhütten und kochen ihre Mahlzeiten auf offenen Holzfeuern, was aufgrund des dichten Qualms sowohl gravierende gesundheitliche Folgen für die Bewohner als auch für die durch Abholzung zerstörten umliegenden Wälder hat. In den bisherigen Projektdörfern haben wir daher schon spezielle Lehmöfen installiert (Newsletter September 2012), um die Rauchentwicklung in den Hütten einzudämmern und den benötigten Holzeinschlag zu verringern.

Für einige Haushalte im Dorf Korak haben wir uns in Abstimmung mit der Bevölkerung und den örtlichen Behörden für eine andere Variante entschieden. In den Haushalten, in denen ausreichend Vieh vorhanden ist, haben wir vor Kurzem mit Biogas betriebene Kochstellen gebaut, die das offene Holzfeuer als Kochstelle komplett ersetzen.

Die Technologie ist im Prinzip recht einfach. Die Exkremente der gehaltenen Rinder sowie die der Familienmitglieder werden zusammen mit Wasser in eine unterirdische luftdichte sechs Kubikmeter große Grube geleitet. In dieser Umgebung entstehen Methangase, diese werden durch das Öffnen eines Hauptventils über eine schmale Leitung zur Kochstelle geleitet und können dort je nach Bedarf zum Kochen verwendet werden.

Die mit Biogas betriebenen Kochstellen werden zu einem großen Teil von Back to Life finanziert, aber auch die Regierung und die lokale Forstverwaltung übernehmen einen finanziellen Anteil, da es auch in ihrem Interesse ist, gerade den Wald des ‚Chitwan National Parks‘ zu schützen. „Back to Life e.V. trägt mit diesem Projekt nicht nur zur direkten Verbesserung der Lebensbedingungen der Dorfbewohner bei, sondern leistet damit auch einen Beitrag zum Schutz des Nationalparks und der dort lebenden Tiere. Dieser ist nicht nur ein einzigartiger Lebensraum für Elefanten, Tiger, Nashörner und viele weitere Tiere, sondern auch ein Touristenmagnet und damit Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber für Hunderte von Menschen“, so ein Mitglied der lokalen Forstverwaltung.

Natürlich liefern auch die Begünstigten selbst ihren Beitrag zu den neuen Biogasanlagen, indem sie diese unter Anleitung durch ihre eigene Arbeitskraft errichten.

Die mit Biogas betriebenen Kochstellen haben vielerlei positive Effekte für die Bewohner und die Umwelt. Der Wohnraum ist während des Kochens nicht mehr von dichtem Qualm vernebelt, das wird langfristig eine bessere gesundheitliche Verfassung der Bewohner bewirken. Damit auch die Exkremente der Familienmitglieder in die Grube gelangen, erhalten die Haushalte außerdem zum ersten Mal eigene Toiletten, was ebenfalls zu einer Verbesserung der hygienischen Situation beiträgt.

Außerdem sparen sich die Frauen und Kinder das tägliche Sammeln, Suchen, Schlagen und Tragen des Holzes, denn dies ist in der nepalesischen Gesellschaft seit jeher Frauenarbeit. Durchschnittlich verbraucht eine Familie 250 kg Holz im Monat, die Wälder um die Siedlungen sind dramatisch abgeholzt, denn eine andere Energiequelle gab es in den Dörfern bisher nicht und Holz auf dem Markt zu kaufen, ist zu kostspielig.

Das durch das Biogas gesparte Geld steht für andere Dinge zur Verfügung, denn bei den niedrigen Einkommen der Menschen zählt jeder Cent. Die immense Zeitersparnis können die Kinder mit Hausaufgaben, Lernen und einem regelmäßigen Schulbesuch verbringen, denn nicht selten müssen gerade die Mädchen der Schule fernbleiben, um die Mütter zu unterstützen. Die Mütter haben mehr Zeit, sich um die Kinder zu kümmern sowie die gewonnenen Stunden für andere Arbeit zu nutzen, um so das Einkommen der Familie zu erhöhen.

Die in der Grube entstehende Gülle kann an einer bestimmten Stelle entnommen werden und dient als Dünger für die umliegenden Felder, so dass hier zukünftig in Verbindung mit weiteren Maßnahmen eine höhere Produktivität der landwirtschaftlichen Erträge zu erwarten ist.

Trotz vielfältiger Vorteile und obwohl dies nicht die ersten Biogasanlagen dieser Art in Nepal sind, mussten die Dorfbewohner zu Beginn zunächst von dieser Technologie überzeugt werden. Dabei war es nicht der Dung, der auch in Nepal heiligen Rinder, sondern die Vorstellung, mit Hilfe menschlicher Exkremente sein Essen zuzubereiten, die die Bewohner zunächst ablehnend gegenüber der Idee erscheinen ließ. Wir haben daher sowohl in den Schulen als auch mit den Eltern Aufklärungsworkshops veranstaltet, um den Menschen zu erklären, dass nicht mit den Exkrementen, sondern mit den daraus entstehenden Gasen gekocht wird. Außerdem konnten wir ihnen die vielen oben genannten Vorteile näherbringen, die direkte positive Effekte auf die alltäglichen Lebensbedingungen haben werden.

So konnten zunächst die Kinder und durch sie schließlich vor allem die Mütter überzeugt werden. „Die Mitarbeiter von Back to Life haben uns von Biogas erzählt. Es war sehr interessant und sie haben uns erklärt, dass nicht der Toilettenabfall zum Kochen verwendet wird, sondern nur das Gas. Alle waren fasziniert von den Möglichkeiten, die dies mit sich bringen würde. Kein Holz sammeln, keine verrauchten Hütten, mehr Zeit, kochen, wann immer man möchte. Das klang großartig und deswegen haben wir unseren Eltern immer wieder davon erzählt und sie letztlich überzeugen können, der neuen Technologie zuzustimmen“, sagte Akash, der zur Zeit die achte Klasse besucht.

Natürlich sind vor allem die Frauen des Dorfes begeistert von den neuen Kochstellen: „Das ist beinahe wie ein Traum“, sagt Sita Moktan, während sie an ihrem neuen Kocher das Frühstück zubereitet. „Es dauert nur noch wenige Minuten, das Essen zuzubereiten. Man dreht den Hahn auf und entzündet das Gas, das ist alles. Kein lästiges und andauerndes Holz schlagen und auch die Töpfe und unser Raum sind nicht so verrußt wie zuvor. Ich habe soviel Zeit, mich um die Felder und die Kinder zu kümmern und ich kann meine Mädchen täglich in die Schule schicken. Sie haben Zeit, Hausaufgaben zu machen und müssen mir nicht beim Holz sammeln helfen. Ich kann mich bei Back to Life nur herzlich bedanken. Sie haben damit das Leben der Frauen und Mädchen in unserem Dorf sehr erleichtert.“

Wir bauten bisher in 33 Haushalten Biogas betriebene Kochstellen und werden weitere sieben in den nächsten Wochen folgen lassen. Wir freuen uns sehr, dass die neue Technologie von den Bewohnern derart positiv aufgenommen wurde und wir mit vergleichsweise wenig Aufwand viele positive und langfristige Veränderungen bewirken konnten.

Der Einsatz trägt erste Früchte – Landwirtschaft in Chitwan

In den letzten Jahren haben wir in Chitwan auch die landwirtschaftliche Produktivität gefördert und so den Menschen die Möglichkeit gegeben, unabhängiges Einkommen zu generieren. Die teilweise erst seit 1-2 Generationen sesshaften Bewohner Chitwans entstammen alle den unteren Kasten oder sind gar Kastenlose und leben am Rand der nepalesischen Gesellschaft. Die vormals als Jäger und Sammler im Wald lebenden Bevölkerungsgruppen haben sich nach ihrer Vertreibung in ihrer Not auf sehr trockenem und wenig fruchtbarem Land niedergelassen. Dazu waren sie unerfahren in Ackerbau und Viehhaltung. Ergebnis waren immer wiederkehrende Hungersnöte, da die Produktion der Ackerflächen meist nur für bis zu 3 Monate ausreichte. In der übrigen Zeit versuchten (und versuchen es meist noch) sich die

Menschen mit Tagelohnarbeit über Wasser zu halten, um ihre Familien zu ernähren. Um auch hier wie in Mugu den Teufelskreis von Hunger und Abhängigkeit zu durchbrechen, starteten wir bereits im letzten Jahr verschiedene Maßnahmen. Zunächst erhielt jeder der 116 Haushalte in unserem Projektdorf Dhamili 20 kg Ingwerknollen zur Aussaat. In diesem Jahr konnten die Familien damit bereits eine durchschnittliche Ernte von ca. 100 kg einfahren. Einen Teil behielten sie für die nächste Aussaat, den Großteil verkauften sie auf den umliegenden Märkten. Man Bhadaur Tamang, ein Bauer dieses Dorfes, teilte uns erfreut mit: „Der Maisanbau auf dem gleichen Feld reichte nicht mal für einen Monat. Durch den Verkauf der geernteten Ingwerknollen kann ich meine Familie nun mehr als zwei Monate ernähren. Das ist ein wichtiger Fortschritt!“

„Wir haben 110 kg Ingwer geerntet und davon 75 kg auf dem Markt verkauft. So konnten wir 6.700 Rupien (ca. 52 Euro) einnehmen, soviel können ich oder mein Mann durch Arbeit nicht in einem Monat verdienen. Ich habe bereits über 30 kg wieder angepflanzt, so dass ich nächstes Jahr hoffentlich noch etwas mehr ernten und verdienen kann“, erklärte uns Maya Devi (37), eine Mutter aus dem Dorf.

Um eine weitere Einkommensmöglichkeit zu schaffen, verteilten wir letztes Jahr außerdem Ziegenpaare an die Hälfte der 116 Haushalte mit der Vorgabe, die erste Nachzucht an die übrigen Haushalte weiterzugeben, bis jede Familie ein Ziegenpärchen erhalten hat. Die Bewohner sind hocheifrig, besonders da dieses Verteilungsschema den Zusammenhalt im Dorf nachhaltig stärkt.

Durch den späteren Verkauf der nachgezüchteten Ziegen können die Bewohner zwischen 5.000 und 8.000 Rupien (ca. 40 bis 65 Euro) erzielen. Im Schnitt sind etwa jedes halbe Jahr je zwei junge Ziegen als Nachwuchs zu erwarten, so dass dies in Zukunft ein sehr großer Einkommenszuwachs für die Familien werden könnte.

In den anderen Projektdörfern in Chitwan, wo die Bodenbeschaffenheit eine andere als jene in Dhamili ist, haben wir Samen für verschiedene Gemüsesorten, wie z.B. Spinat, Okra, Senf, Rettich, Tomate, Knoblauch oder Kürbis verteilt und die Bauern in deren Anbau fortgebildet. Wie schon in Mugu soll dies der Mangelernährung, besonders der der Kinder in der Region, entgegenwirken und natürlich zusätzliches Einkommen schaffen, welches vor allem die Frauen, die sich meist um die Ernte kümmern, ökonomisch unabhängiger machen wird.

Um die bisherigen Erfolge weiter auszubauen und die Menschen in Chitwan dabei zu unterstützen, sich selbst ernähren und ein ausreichendes unabhängiges Einkommen erzielen zu können, haben wir in diesen Dörfern zuletzt noch weitere Maßnahmen eingeleitet.

In Dhamili und dem Nachbardorf Thakaltar wird der Ingweranbau nun um den Anbau von Kurkuma ergänzt. Laut den von uns beauftragten Agrarexperten lässt sich Kurkuma dort, auf den eher trockenen und weniger fruchtbaren Böden, gut anbauen und außerdem in den umliegenden Märkten gut verkaufen, da es ein wichtiger Bestandteil der indischen und nepalesischen Küche ist. Insgesamt 163 Haushalte erhielten je 35 kg Kurkumasamen zur Erstaussaat. Pro kg wird eine Ernte von ca. 5 kg erwartet, welches momentan auf den Märkten unbearbeitet je 50 Rupien bringt.

Wird es zuvor gerieben und verpackt, lässt sich ein höherer Preis erzielen. In Absprache mit den angesprochenen Agrarexperten haben wir weiterhin verschiedene Baumsetzlinge, wie z.B. Mango, Litschi oder Jackfrucht an die Haushalte verteilt, die diese auf den gleichen Flächen, wie die Kurkumapflanze, anbauen können. Gleichzeitig wurden sie in Workshops in deren Anbau ausgebildet. In drei bis vier Jahren ist mit der ersten Ernte zu rechnen. Die Baumfrüchte sollen den Menschen von da an eine regelmäßige Ernährungs- und Einkommensquelle bieten.

Es ist für uns sehr schön zu sehen, mit welcher Freude und Motivation die Bewohner die neuen Feldfrüchte und Anbaumethoden sowie sich der Ziegenzucht annehmen.

Durch diese nachhaltigen landwirtschaftlichen Maßnahmen werden die Menschen von Jahr zu Jahr mehr Einkommen durch selbstständige Arbeit erzielen und der Abhängigkeit der teils ausbeuterischen Tagelohnarbeit entrinnen können. Die Mütter müssen ihre Kinder weniger oft alleine zu Hause lassen und können diese mit steigendem Einkommen immer öfter zur Schule schicken. Durch die abwechslungsreichere Ernährung wird sich mittelfristig hoffentlich auch die gesundheitliche Situation, vor allem die der Kinder, verbessern.

III. Medizinische Betreuung

Khushi besucht ihr Heimatdorf

Bereits mehrfach berichteten wir Ihnen von Khushi, Anil und Saruli. Alle drei eint das Schicksal, in ihrer Kindheit schwerste Verbrennungen erlitten zu haben. Wir nahmen uns dieser Kinder an und kümmerten uns um notwendige Operationen sowie bei Khushi und Anil auch um die Unterbringung in einem Internat in Kathmandu. Durch unsere Unterstützung besuchen beide mittlerweile wieder regelmäßig die Schule und führen ein „normales“ Leben.

Khushi feierte am 7. Dezember 2012 ihren achten Geburtstag. Da sie ihren letzten Geburtstag aufgrund einer Operation im Krankenhaus verbringen musste, war sie nun umso glücklicher, diesen Tag mit ihren Schulfreunden zu feiern und viele kleine Geschenke zu bekommen.

Ihre Mutter konnte ihr dieses Mal leider nur telefonisch gratulieren, doch nur wenige Wochen zuvor nahmen wir Khushi im Zuge einer Projektreise mit nach Mugu. So konnte sie einige Tage mit ihrer Familie und ihren Freunden verbringen. Alle waren sehr glücklich, Khushi wiederzusehen. „Sie sah so entsetzt und bedauernswert aus vor einigen Jahren und jetzt ist sie ein hübsches Mädchen und so groß geworden“, sagte einer der Dorfbewohner. Ihre Freunde waren alle sehr begeistert von Khushis Geschichten aus dem fernen Kathmandu. Wie gefesselt hingen sie an ihren Lippen, als sie von Flugzeugen, Bussen und Tempeln, den Geräuschen und Gerüchen der Großstadt erzählte. Viele der Kinder in Mugu haben noch nie ein Auto oder gar ein Fahrrad mit eigenen Augen gesehen und trauten daher ihren Ohren nicht, was Khushi in Kathmandu alles erlebte.

Leider verging die Zeit in Mugu für Khushi viel zu schnell, sie war ständig mit einem Lachen im Gesicht in ihrem Heimatdorf unterwegs, wieder in ihre traditionelle

Mugukleidung mit Schal gehüllt, mühelos eintauchend in ihre Vergangenheit. Aber es war Khushi selbst, die darauf drängte, pünktlich zu Schulbeginn wieder in Kathmandu zu sein. „Der Besuch zu Hause scheint Khushi nochmals motiviert zu haben“, sagte ihr Lehrer einige Wochen später. Die ohnehin schon sehr gute Schülerin hat ihre Leistung weiterhin verbessern können. Im Moment schreibt Khushi ihre diesjährige Abschlussprüfung. Danach wollen die Lehrer entscheiden, ob sie eine Klasse überspringen darf und in die Dritte versetzt wird, die ihrem Alter entspräche (sie hat viel Schulzeit während ihrer Krankenhausaufenthalte verloren). In jedem Fall ist Khushi auf einem sehr guten Weg, glücklich und erfreut sich bester Gesundheit.

Anil im Glück

Auch von unserem Schützling Anil gibt es Positives zu berichten. Als wir ihn 2010 als Verbrennungsoffer, zurückgelassen von seinen mittellosen Eltern, in Khushis behandelndem Krankenhaus kennengelernt und unter unseren Schutz nahmen, sahen wir bereits, dass Anil sehr mit seinem Schicksal haderte und einen schweren Weg vor sich haben würde.

Wir bezahlen seither seine dringend notwendigen medizinischen Behandlungen und Operationen, ermöglichten ihm einen Platz in Khushis Internat, dort geht er mittlerweile wieder stolz zur Schule und fand ein Zuhause. Seine Mutter sieht er äußerst selten, sein Vater ließ sich gar nicht blicken. Anil litt sehr darunter, von seinem Vater als das Unglück der Familie angesehen zu werden und durch seinen Unfall zu deren Verarmung beigetragen zu haben. Anil zeigte sich oft unausgeglichen und leicht aggressiv, er fügte sich erst nur schwer in die Gemeinschaft der Jungen ein. Außerdem schämte er sich für sein verbranntes Aussehen und trägt stets ein Stück Stoff über dem Kinn und dem Hals.

Als die Schule einen Umbau gestaltete, vermittelten wir in Absprache mit der Schulleitung Anils Vater einen Tischlerauftrag an der Schule seines Sohnes, so dass sich beide zwangsläufig sehen mussten. Anils Vater erledigte den Auftrag derart gut, dass er in der Folge immer wieder Aufträge von der Schule erhielt, zum Beispiel, wenn Möbel repariert oder neue Regale gezimmert werden mussten. Die zusätzliche Arbeit sorgte für eine positive Atmosphäre zwischen Vater und Sohn und mittlerweile treffen sich die beiden öfter. „Ich bin sehr glücklich, meinen Vater wieder zu sehen. Er kommt auch vorbei, wenn er keine Arbeit hier hat. Manchmal bringt er mir sogar Süßigkeiten mit“, erzählte Anil freudestrahlend unserem Projektmanager Achyut.

Durch die sich wieder annähernde Beziehung scheint Anil in seinem Verhalten beflügelt. „Anil ist ausgeglichener und weniger reizbar als früher. Der Umgang mit seinen Mitschülern läuft mittlerweile problemlos. Mehr noch, er kümmert sich sehr um die jüngeren Kinder im Heim“, sagt sein Heimleiter. Darüberhinaus hoben alle seine Lehrer, bei einem der regelmäßigen Treffen mit unseren Projektmitarbeitern, Anils deutliche Leistungssteigerung hervor. Auch seine Scheu vor dem Sportunterricht – aufgrund seiner sichtbaren Verbrennungen – legte er weitestgehend ab und wurde mittlerweile deutlich aktiver.

Khushi und Anil zeigen sich regelmäßig im Krankenhaus, um die weiteren Behandlungen und anstehenden Operationen Schritt für Schritt zu planen.

INDIEN:

I. Kinderheime

Die Brückenkurse mit ihren innovativen Unterrichtsmethoden zeigen große Erfolge. Alle Schüler und Schülerinnen der zweiten bis fünften Klasse haben Ende Februar ihre finalen Prüfungen erfolgreich bestanden. Damit haben sie - wie im Lehrplan vorgesehen - bereits die zweite von den insgesamt drei Klassen innerhalb eines „normalen“ Schuljahres absolviert. Jene Kinder, die während der Prüfungen im Oktober noch Schwächen zeigten, halten mittlerweile infolge intensiver Nachhilfe und Betreuung mit dem Niveau und Lerntempo der anderen Schüler mit. So haben beispielsweise Ganesh (10), Rani (10), Lalita (12), Raja (11) und Bittu (12) ihren Notendurchschnitt deutlich verbessern können.

Amit (14), Rohit (14), Archana (12) und Devid (13) haben im Dezember die siebte Klasse der Brückenkurse bestanden. Nach Abschluss der achten Klasse im Mai werden sie die Ersten sein, die ab Juni wieder in den regulären Schulbetrieb – ihrem Alter entsprechend – eingeschult werden können.

Der familiäre Charakter innerhalb der Kleinklassensysteme half insbesondere den Mädchen Baby (12), Sangita (11), Sima (10) oder Isha (9), ihre Schüchternheit und Passivität in der Klasse zu überwinden und aktiv am Unterricht teilnehmen. Für alle 29 Kinder, die den regulären Schulbetrieb besuchten, endete das Schuljahr mit den Abschlussexamen im April 2013 und wir freuen uns mit ihnen, dass sie die Versetzung in die nächste Klasse geschafft haben. Besonders stolz jedoch sind wir auf Swati (10), die mit 95 Prozent der möglichen Gesamtanzahl erneut die Beste der fünften Klasse der „Little Flower House“ Schule wurde. Aufgrund ihrer herausragenden Leistungen und ihres Einsatzes bot ihr die Schulleitung sogar an, eine Klasse zu überspringen, so dass sie ab Juni dieses Jahres die siebte Klasse besucht.

Umesh (17) sowie Bablu (17) schlossen ebenfalls die elfte Klasse mit besonderen Auszeichnungen ab und Jaikishan (8) kann sich nach dem Abschluss der Vorschule und seiner Versetzung an die „Little Flower Schule“ nun auch zu den „Großen“ zählen.

Außerschulische Entwicklungen und Erfolge

Auch außerhalb des Lehrplans bieten wir ein breites Angebot an schulischen und sportlichen Wettbewerben an. Hier können die Kinder auf spielerische Weise die Freude am Lernen sowie Selbstbewusstsein, Teamgeist und kreative Fähigkeiten entwickeln. Unsere Jungen und Mädchen wurden in drei unterschiedliche Gruppen (rotes, grünes und gelbes Haus) eingeteilt und nehmen mit Begeisterung an den regelmäßig stattfindenden Cricket-, Badminton- und sogar Schachturnieren sowie an Mal- und Aufsatzwettbewerben, Wissens- und Englischtests teil.

Den Höhepunkt dieser außerschulischen Aktivitäten bildete das Jahresabschlussfest der Brückenkurse, das am 20. Juli 2013 auf dem Dach unseres Mädchenkinderheims stattfand. Vor einem begeisterten Publikum von fast 150 Zuschauern führten unsere Kinder lang einstudierte Gesangs- und Tanzeinlagen vor, um ihren Lehrern und unserem Team für ein erfolgreiches und glückliches Schuljahr zu danken.

Rachena – ein Stern geht auf

Eines unserer Mädchen, das sich in den letzten Jahren besonders gut entwickelte, ist die mittlerweile sechzehnjährige Rachena. Immer wieder betont sie, welches Glück sie als ehemaliges Straßenkind hatte, in unserem Kinderheim aufgewachsen zu sein. Man merkt, wie dieses Bewusstsein ihr soziales Denken und Handeln beeinflusst. Sie versteht es, jedem Schicksalsschlag und jeder neuen Herausforderung immer etwas Positives abzugewinnen. Mit ihrem Humor und ihrem Engagement für andere gewann sie sowohl im Kinderheim als auch in ihrer Schule viele Freunde.

Es macht ihr Freude, sich um ihre „Geschwister“ im Kinderheim zu kümmern, ihnen etwas vorzulesen oder sie zum Lernen zu motivieren. Für ihr Alter zeigt sie ein sehr ausgeprägtes Unrechtsbewusstsein und auch eine hohe soziale Verantwortung. Ihre größten Sorgen sind jedoch der sich verschlechternde Gesundheitszustand ihrer Mutter und ihres Großvaters. Beide mussten sich im vergangenen Jahr einer Operation unterziehen, deren Kosten wir trugen. Während dieser Zeit wich Rachena kaum von den Krankenbetten und bat inständig um die Erlaubnis, sich während ihrer Genesungsphase um ihre Verwandten kümmern zu dürfen. Mit liebevoller Fürsorge pflegte sie die beiden und übernahm ganz selbstverständlich die wichtigsten Arbeiten.

Inzwischen geht sie in die zehnte Klasse. Abgesehen von Mathematik mag sie alle Unterrichtsfächer gerne und nimmt darüber hinaus an möglichst vielen außerschulischen Aktivitäten der „Little Flower House“-Schule teil. Sie liebt es, kleine Reden, eigene Weisheiten oder Lebenshilfen selbst zu schreiben und berühmte Zitate zu sammeln. Fragt man sie nach ihrem späteren Berufswunsch, so sagt sie selbstbewusst: „Entwicklungshelferin oder Lehrerin, damit ich den Kindern etwas von meinem Glück zurückgeben kann. Schließlich möchte ich auch, dass meine Mutter und Tara Didi sehen, dass ich etwas aus meiner „golden chance“ gemacht habe.“

Auf einer Schulveranstaltung, bei der sie einen Vortrag über den Einfluss Gandhis auf die heutige indische Jugend hielt, fiel sowohl den anderen Kindern als auch der gesamten Lehrerschaft ihr besonderes rhetorisches Talent auf. So wurde sie bei der nächsten Wahl mit großer Mehrheit zur Schulsprecherin gewählt und hat nun die Ehre, jede große Veranstaltung mit ihren eigenen, klugen Worten feierlich zu eröffnen. Ein großer Schritt für ein ehemaliges Straßenmädchen in eine vielversprechende Zukunft.

Sportliche Erfolge

Doch nicht nur auf akademischer Ebene haben unsere Kinder besondere Leistungen erzielt. Jaikishan (8) gewann bei einem Leichtathletik-Wettbewerb der Disha Convent School den ersten Platz im 50 m Sprint. Sunita (14), Babulal (14) und Guddu Hazra (14) gewannen mit ihrem Team die Goldmedaille beim Kabaddi-Wettbewerb der Mahatma Memorial-Schule. Kabaddi ist eine asiatische, sehr körperbetonte Variante des uns bekannten Räuber-und-Gendarm-Spiels.

„English Talking!“

In Indien werden mehr als 100 verschiedene Dialekte und Sprachen gesprochen. Doch neben dem überregionalen Hindi gilt Englisch weiterhin als Amts- und Wirtschaftssprache. Aus diesem Grund legen wir viel Wert darauf, dass unsere Kinder frühzeitig gute Englischkenntnisse entwickeln.

Trotz intensiver English-Nachhilfe zeigten jedoch viele unserer Kinder noch immer starke Schwächen. Unser Team entschied sich dazu, gemeinsam mit den Schülern einen Rahmen zu schaffen, der sie auf spielerische Weise animiert, Englisch sprechen zu üben. Die Aufstockung der kindereigenen Bibliothek mit englischen Büchern und die Vorführung von bekannten Animationsfilmen mit Untertiteln sollten Anreize geben. Außerdem entschieden sich die Kinder und Jugendlichen, ab jetzt täglich zwischen 17.00 und 19.00 das „English Talking“ einzuführen. Untereinander, aber auch mit den Betreuern, darf in diesem Zeitraum nur englisch gesprochen werden, ansonsten müssen die Kinder selbsternannte „Strafen“ ausführen, wie zum Beispiel einen Tag alle Blumentöpfe zu gießen oder die Dachterrasse zu fegen. Vorläufig ist die Aktion ein voller Erfolg und gleichzeitig ein großer Spaß: Mit viel Augenzwinkern ermahnen sich die Kinder gegenseitig, ihre Gedanken und Wünsche in Englisch zu formulieren und helfen sich dabei, wenn ihnen die Worte fehlen. Wechselt das Kind jedoch in die Landessprache Hindi und versucht, es sich einfach zu machen, drohen die Schüler sich gegenseitig lachend mit den Worten „rooftop, rooftop“ (Dachterrasse).

Medizinische Betreuung

Auch im vergangenen Jahr mussten wieder einige Kinder aufgrund kleiner und größerer Blessuren sowie einiger Erkrankungen behandelt werden.

Rani (10) plagte sich mit Windpocken und Vishal (12) überstand einen Anflug von Typhus mit Hilfe geeigneter Behandlung unserer Krankenschwester schnell. Das größte Missgeschick widerfuhr dem kleinen Ganesh (9), der sich beim Spielen in der Schule den linken Arm brach und für ein paar Wochen – nicht ganz ohne Stolz – einen Gips tragen musste.

Einige unserer Kinder erkrankten für kurze Zeit an den für die Regenzeit üblichen viralen Augen-, Ohren- und Grippeinfektionen. Unserer Krankenschwester Sashi gelang es meistens, die Leiden schnell und effektiv zu lindern. Guddu Hazra (15), Rohit (16) und Moni (12) mussten allerdings wegen hohem Fieber zur Beobachtung und Behandlung für ein paar Tage ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Am schlimmsten jedoch traf es den kleinen Navin (12), bei dem Malaria und Hepatitis B mit akuter Lebervergrößerung diagnostiziert wurden. Sechs Tage lang litt er unter andauerndem Erbrechen und sein körperlicher Zustand wurde täglich schwächer. Die Ärzte beurteilten Navins Zustand als kritisch und unsere Kinder machten sich große Sorgen um ihn. Zehn Tage musste der kleine Junge auf der Intensivstation des Apollo-Krankenhauses verbringen, bevor er zur weiteren dreiwöchigen Behandlung in die liebevolle Obhut und Behandlung unserer Krankenschwester kam. Wir freuen uns sehr, dass sich Navin inzwischen wieder bester Gesundheit erfreut, am

Schulunterricht teilnimmt und vergnügt mit seinen Freunden spielt. Für eine besondere Diät für ihn tragen wir Sorge.

Babys Augenoperation

Seit Mitte des vergangenen Jahres litt Baby (13) immer stärker an ihrer angeborenen Augenfehlstellung. Seit vergangenem Herbst klagte sie über eingeschränkte Sicht, verstärkt auftretende Kopfschmerzen und zunehmendem Tränenaustritt. Unter der Obhut unserer Krankenschwester Vineeta ließen wir Baby in drei verschiedenen Krankenhäusern von fünf verschiedenen Fachärzten untersuchen - eine von unserem Team betriebene übliche Praxis, um sich der korrekten Diagnose und Behandlungsmöglichkeiten zu versichern.

Die übereinstimmende Diagnose lautete, dass eine Augenoperation zur langfristigen Korrektur der Fehlstellung bzw. Behandlung der Schmerzen notwendig sei.

Natürlich war Baby aufgrund der bevorstehenden Operation sehr aufgeregt. Denn dies würde für sie nicht nur langfristig das Ende ihrer Schmerzen, sondern ebenfalls die Auflösung des sozialen Stigmas eines „schwer schielenden Mädchens“ bedeuten.

Am 9. Januar diesen Jahres war es soweit. In Begleitung unserer Krankenschwester Vineeta und ihrer Mutter Uma, die am Tag zuvor aus der Leprakolonie Bhadohi anreiste, unterzog sich Baby einer einstündigen Laser-Operation im Netra Seva Kentralay Krankenhaus. Baby wurde am gleichen Abend entlassen – mit Verband auf beiden Augen – und erholte sich in den kommenden Tagen im Krankenzimmer des Kinderheims.

Tapfer überstand sie die Nachschmerzen der Operation und ertrug – wenn auch verständlicherweise sehr ungeduldig – die notwendige Schon- und Erholungszeit für ihre Augen, ohne etwas sehen zu können. Besonders dankbar ist sie ihren engsten Freundinnen Rachna (15) und Laxmi (14), die sich neben unseren Betreuerinnen besonders liebevoll um sie gekümmert haben.

Nach fünf Tagen wurde der Augenverband gewechselt und somit Baby die Möglichkeit gegeben, sich zum ersten Mal nach der Operation im Spiegel zu betrachten. Es fiel ihr schwer, ihre unendliche Freude in Worte zu fassen: „Endlich sehe ich normal aus wie die anderen Kinder... viel, viel hübscher als je zuvor... und ich habe keine Schmerzen mehr...“ Ihr Glücksgefühl wuchs umso mehr, als ihr auch die anderen Kinder des Kinderheims bestätigten, wie „süß und schön“ (O-Ton: „cute and beautiful“) sie jetzt sei.

Nachdem sie drei Tage später den Verband vollständig ablegen durfte, musste sie zum Schutz der überempfindlichen Augen noch weitere zehn Tage eine dunkle Sonnenbrille tragen und das Tageslicht meiden. Baby wird weiterhin eine Brille gegen ihre Weitsichtigkeit tragen müssen, obwohl sich dort ebenfalls sehr gute Fortschritte einstellten. Laut Aussage der Doktoren ist die Sichtschwäche von 3 Dioptrien auf 1,5 Dioptrien korrigiert worden. Sie sagt: „Früher habe ich viele Menschen irritiert, da sie nicht wussten, wohin ich schaute oder welches mein

gesundes Auge war. Doch jetzt bin ich so unendlich dankbar, dass ich endlich normal aussehe.“

Amit übersteht Knochentuberkulose

Wir freuen uns sehr, dass Amit (14) seine Behandlung der bei ihm diagnostizierten Knochentuberkulose erfolgreich abschloss. Vor einem Jahr fiel Amit vom Fahrrad. Seine starken Schmerzen unterließ er jedoch, bei unserer Krankenschwester Vineeta behandeln zu lassen. Denn leider haben unsere Kinder durch ihr ehemaliges Straßenleben eine hohe Schmerztoleranz. Insbesondere die großen Jungen neigen oft dazu, die Heilung ihrer Blessuren zunächst den Kräften der Zeit zu überlassen, anstatt sofort medizinische Hilfe aufzusuchen. Der tapfere Amit bat erst um Hilfe, als sich zwei Wochen nach dem Sturz eine faustgroße geschwollene Vereiterung an seiner Hüfte bildete. Vineeta brachte Amit sofort zur Untersuchung und Wundsäuberung in die nahegelegene Apollo-Klinik. Dort ergaben die Tests, dass er als Spätfolge seines Straßenlebens unter Knochentuberkulose litt. Knochentuberkulose kann unbehandelt zur Eiterbildung im Knochen, zur Zerstörung von Knochensubstanz und zu entsprechenden Änderungen der Knochenform führen. Glücklicherweise wurde seine Krankheit frühzeitig entdeckt und war durch eine intensive zwölfmonatige medikamentöse Behandlung problemlos therapierbar.

Ein unvergesslicher Tag für Khusboo

Der 2. Januar 2013 wird unserem gehörgeschädigten Mädchen Khusboo (17) noch sehr lange in schönster Erinnerung bleiben. An diesem Tag veranstaltete die St. John Schule unter der Schirmherrschaft der Diözese von Benares den „Day of Handicapped“. Im Rahmen eines Tanz- und Gesangswettbewerbs wurde eine Gruppe von jeweils zehn Kindern aus allen zwanzig Schulen von Benares, die sich auf die Ausbildung und Förderung von Kindern mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen spezialisieren, eingeladen.

Khusboo probte gemeinsam mit sieben Mitschülerinnen ihrer Klasse der „Bimal Chand Ghos“-Schule einen ganzen Monat lang die Darbietung eines klassischen indischen Tanzes (Kathak) zu Ehren des Gottes Krishna und seiner großen Liebe Radha.

Im Rahmen der Wettbewerbsvorschriften mussten Khusboo und die anderen Kinder auf die Nutzung ihrer Hörgeräte verzichten. Sie verließen sich allein auf ihre Lehrerin, die ihre Schülerinnen mit rhythmischen Handzeichen vom Bühnenrand aus choreografierte. Die bezaubernde Tanzdarbietung rührte nicht nur unsere Mädchenheimleiterin, Chanda Ma, zu Tränen, sondern hinterließ auch bei den vielen Zuschauern und der Jury einen bleibenden Eindruck. Khusboo und ihre Klasse wurde mit der Auszeichnung der „Besten Tänzerinnen“ geehrt.

Niti lernt fliegen – ein Ausflug zu indischen Magiern

Ein besonderer Höhepunkt der außerschulischen Aktivitäten, die wir mit unseren Kindern in diesem Sommer unternahmen, war sicherlich der Besuch der “OP Sharma

Magic Show“. Der berühmte Zauberer und sein Sohn, die sich mit der üblichen indischen Bescheidenheit selbst als “world’s best and fastest magicians“ bezeichnen, gastierten drei Wochen in Benares. Viele Freunde unserer Kinder hatten die Vorstellung bereits mit ihren Eltern gesehen und schwärmten in der Schule davon.

Entsprechend groß war die Freude, als auch wir am 4. August 2013 mit unseren kleinen Jungen und allen Mädchen die Nachmittagsshow besuchten. In der Begrüßungsrede verkündete OP Sharma Senior stolz, dass diese Show sein 32.800ter Auftritt sei und ließ dadurch erkennen, dass es auch für den berühmtesten indischen Zauberer nicht einfach ist, seinen täglichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Mit einer schier endlosen Abfolge von Zaubertricks, die sehr unterhaltsam mit der indischen Mythologie verwoben waren, begeisterten OP Sharma Senior und Junior in ihren extravagant glitzernden Kostümen zwei Stunden lang unsere Kleinsten. Den Höhepunkt des Auftritts stellte schließlich jener Moment dar, als der große Zauberer dreißig Kinder aus dem Publikum auf die Bühne rief. Nachdem er sich mit ihnen unterhalten hatte, wählte er unsere Niti (12) für einen gemeinsamen Zaubertrick aus.

Mit magischen Zaubersprüchen versetzte er sie in einen Trancezustand, legte sie auf eine Bahre und verhüllte sie mit einem Tuch. Langsam begann Niti zu schweben, immer höher und höher, bis sie schließlich eine Minute lang fast zwei Meter hoch über der Bühne schwebte. Unsere Kinder kreischten vor Begeisterung und am Ende des Tricks genoss Niti den tobenden Applaus des fast 500-köpfigen Publikums. Nach Ende der Show rannten alle Kinder auf Niti zu und fragten aufgeregt: „Was ist passiert, wie hast du das gemacht?“ Doch Niti schmunzeln nur stolz und entgegnete gelassen: „Ein großer Zauberer verrät niemals seine Tricks!“

Rakesh – der kleine Ingenieur

Der zehnjährige Rakesh hat im vergangenen Jahr ein ganz besonderes Hobby entwickelt. In seiner Freizeit gestaltet er mit alten Batterien, Drähten, Lämpchen und Ventilatoren und so manch anderem, was er kaputten Gebrauchsgegenständen oder altem Spielzeug entnehmen kann, fast wöchentlich neue Erfindungen. Es begann alles mit einem kleinen Ventilator gegen die Hitze, den er sich mit einer Batterie und einem alten Propeller eines kaputten Flugzeuges bastelte. Seitdem scheinen seinem Erfindungsreichtum keine Grenzen gesetzt zu sein. Häuserlandschaften mit Lichterketten, ein kleines Fahrrad mit drehenden Reifen oder ein kleines Auto sind nur einige seiner jüngsten Basteleien. An seinem Geburtstag am 6. März kaufte er sich, von dem für ihn festgelegten Taschengeld, extra die billigste Kleidung, so dass er sich noch einen kleinen Spielzeug-Hubschrauber leisten konnte. Doch dieser überlebte nicht lange im Originalzustand. Rakesh baute ihn bald auseinander und bastelte sich einen neuen, schöneren aus Papier. Seine Freunde Shyam (11), Ganesh (9), Vikesh (10) Vivek (9) und Jaikishan (8) unterstützen ihn mittlerweile begeistert bei der Umsetzung seiner Einfälle.

Nur einmal mussten wir seiner Kreativität Einhalt gebieten. Eines Abends riefen Ganesh und Vikesh unseren Heimleiter Rajesh Rai aufgeregt in ihr Zimmer, um Rakeshs neueste Kreation zu zeigen. Am Fußboden stand ein kleiner Karton mit einem Loch auf der Oberseite. Rakesh flickte schnell zwei Drähte mit einer Batterie und einem kleinem Lämpchen zusammen und brachte das dunkle Innenleben des

Kartons zum Vorschein. Auf die Frage, wozu genau die Konstruktion nun diene, entgegnete Rakesh stolz: „Na, für die Maus, die wir gestern Abend gefangen haben. Schließlich soll sie ja nicht den ganzen Tag im Dunklen verbringen.“ So einleuchtend das Argument auch schien, kam unser Heimleiter nicht umhin, schmunzelnd den Einfallsreichtum Rakeshs zu loben und gleichzeitig darum zu bitten, der Maus wieder die Freiheit zu schenken und sie vor den Toren des Kinderheims auszusetzen.

Mahadeo auf dem Weg zum „Indian Dancing Superstar“

Über unser weitreichendes Angebot an Hobbyklassen hinaus versuchen wir auch die individuellen Talente unsere Kinder zu fördern. Im Fall des vierzehnjährigen Mahadeo ist dies das Tanzen. Seit Jahren beobachten wir Mahadeo dabei, wie er konzentrierter und auch talentierter als die anderen Kinder die einzelnen Choreografien der neuesten Bollywood-Filme einstudierte. Während der regelmäßig im Kinderheim stattfindenden Tanzwettbewerbe lief Mahadeo mit seinen atemberaubenden Darbietungen deshalb bereits außer Konkurrenz. Als er von seinen Schulfreunden erfuhr, dass es im benachbarten Stadtteil ein privates Studio für modernen Tanz gibt, kamen wir seiner Bitte, ihn einzuschreiben, natürlich sofort nach. Kein halbes Jahr später nahm er bereits an seinem ersten großen Wettbewerb teil.

Am 23. Februar 2013 hatte er seinen ersten öffentlichen Auftritt und nahm an der Vorausscheidung zu der landesweiten Fernsehshow „Indian Dancing Superstar“ in Lucknow, der Hauptstadt von Uttar Pradesh, teil. Vier Runden galt es zu überstehen, den ersten Songtitel durfte er selbst wählen, die drei weiteren wurden von der strengen Jury vorgegeben. Mahadeo schaffte es bis in die vorletzte Runde. Angetrieben von diesem Erfolg möchte er seinen Traum weiterverfolgen. Bereits am 12. April hofft er am nächsten Wettbewerb in Patna (Bihar) teilnehmen zu können. Alle im Kinderheim sind von seinem Ehrgeiz und Talent sehr beeindruckt und drücken ihm die Daumen.

Ausflug aufs Land und Besuch beim Bauern

Zusätzlich zu den regelmäßigen Ausflügen in die nahegelegenen Parks, die wir für unsere Kinder an den schulfreien Sonntagen organisieren, planten wir am 7. März 2013 für die Schüler der dritten Klasse unserer Brückenkurse eine kleine Bildungsreise aufs Land. Ziel war es, den Schülerinnen die theoretischen Grundlagen der Landwirtschaft, die sie in den vergangenen Wochen im Unterricht lernten, in der Praxis zu veranschaulichen. Der örtliche Bauer nahm sich gerne die Zeit und erklärte Isha (9), Ganesh (10), Vivek (9), Rakesh (10), Rupa (11), Rani (10) und Sima (10), wie man die derzeit wachsenden Kichererbsen, Senfkörner, Zuckerrohr, Erbsen und verschiedenen Getreidesorten anpflanzt und von einander unterscheidet. Dazu gab es kleine Kostproben. Außerdem lernten sie, was zu welcher Jahreszeit angebaut und geerntet werden kann und welche Auswirkungen unterschiedliche Wetterbedingungen, wie zum Beispiel ein zu spät einsetzender Monsun, auf die kommende Ernte hat. Die Kinder genossen den lebhaften Anschauungsunterricht sehr und machten eifrig Notizen für den bevorstehenden Test. Doch als wichtigste Erkenntnis nahmen sie mit nach Hause, wie viel Mühe und Zeit die Herstellung der Nahrungsmittel bereiten, die sie jeden Tag im Kinderheim genießen und gewannen großen Respekt für die tägliche, schwere Arbeit der Bauern.

Ausflug nach Bodhgaya – die Reise unsere Kinder zum Ort der Erleuchtung Buddhas

Auch in diesen Sommerferien planten wir für unsere Kinder erneut einen Ausflug, der Weiterbildung, Kultur und Spaß miteinander vereinen sollte. Für jene 53 Kinder, die seit letztem Jahr unser alternatives Schulsystem der Brückenkurse besuchen, planten wir diesmal eine viertägige Reise nach Bodhgaya (wörtlich „Ort der Erleuchtung“) im Nachbarstaat Bihar. Dort soll Siddartha Gautama, der heute als Buddha verehrt wird, unter dem Bodhi-Baum (Pappel-Feige) seine Erleuchtung erfahren haben. Seitdem gilt Bodhgaya als einer der heiligsten Orte und Pilgerstädten des Buddhismus.

Nach längerer Vorbereitung und noch größerer Vorfreude ging die Reise am 20. Mai 2013 endlich los. Als der angemietete Großraumbus (mit Klimaanlage) mit der indisch üblichen Verspätung endlich um zwei Uhr mittags eintraf, stürmten die Kinder das Fahrzeug und konnten es kaum abwarten, bis unser Heimleiter Rajesh Rai die traditionellen Segnungen für Reisende aussprach. Die Aufsicht über unsere Kinder übernahmen unsere Brückenkurs-Lehrer und für die Verpflegung nahmen wir diesmal sogar zwei unserer Köchinnen mit. Für manche Schüler war die Reise ins benachbarte Bihar besonders aufregend, schließlich hatten sie Varanasi und Umgebung noch nie verlassen. Die ersten Stunden vergingen mit gemeinsamen Singen und Lachen wie im Flug, doch spätestens am frühen Abend wiederholte sich die altbekannte Frage: „Sind wir bald da?“

Als der Bus nach zahlreichen Unterbrechungen zur Erfrischung und Verköstigung gegen zehn Uhr abends vor dem kleinen aber gemütlichen Guesthouse in Bodhgaya eintraf, schlief der Großteil der Kinder bereits tief und fest in ihren Sitzen.

Für den nächsten Tag war ein straffes Programm geplant. Nach dem Frühstück sollten zunächst die 30 Kilometer entfernten Baraba Höhlen besucht und nach Rückkehr die wichtigsten Tempel und Sehenswürdigkeiten Bodghayas besichtigt werden. Doch es kam ganz anders als geplant. Allein zwei Stunden brauchte der Bus, um sich den Weg durch das städtische Verkehrschaos zu bahnen und ein kleines Stück Autobahn zu überwinden. Mit der Abfahrt vom Highway begann die abenteuerliche Tour, die von kleineren und größeren Missgeschicken heimgesucht wurde. Für einen vier Kilometer langen Feldweg brauchte der fünfundfünfzig Sitzplätze umfassende Bus geschlagene drei Stunden, bis er schließlich zu einer Brücke gelangte, in deren Mitte ein größeres Loch klaffte. Ungefährlich für Fußgänger, doch unüberbrückbar für Fahrzeuge. Also verließen die Kinder den Bus, um ein kurzes Mittagessen im Schatten der Bäume einzunehmen. Zwar sind unsere Schüler die indische Hitze gewöhnt, doch bei knapp 45 Grad ließ der überraschende Anblick eines lokalen Eisverkäufers alle in Jubelschreie ausbrechen. Die kleine Erfrischung sorgte für die notwendige Kühlung und Ermutigung, die letzten zwei Kilometer zu Fuß zu meistern.

Kaum bei den Höhlen angelangt, vergaßen unsere Kinder alle Mühen und kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Schließlich gelten die Baraba Höhlen zu den ältesten von Menschenhand geschaffenen Höhlen (ca. 252 v. Chr.). Während der Besichtigung der sieben Kammern fragten die Schüler, wie es nur möglich sei, so imposante Höhlen allein mit primitivem Werkzeug in den harten Fels zu schlagen.

Unsere Lehrer erklärten ihnen, dass dies unter dem großen Herrscher Ashoka geschah, damit die buddhistischen Mönche einen ruhigen Platz zum Meditieren und Studieren fänden. Gegen vier Uhr nachmittags machte sich die Gruppe auf den Rückweg, um hoffentlich mit Hilfe eines anderen Weges schneller und bequemer zurück nach Bodhgaya zu gelangen. Doch auf dem Weg durch ein kleines Dorf geriet der Bus in einer Kurve aus der Spur und streifte ein Haus, sodass eine Busfensterscheibe zerbarst. Glücklicherweise ist niemandem etwas passiert. Nachdem die Scherben beseitigt waren, wurde die Reise fortgesetzt. Es war nun schon spät am Nachmittag und die Kleinen waren bereits erschöpft und wollten nur noch so schnell wie möglich nach Hause.

Doch es dauerte keine halbe Stunde, bis das nächste Missgeschick passierte. Kurz nachdem der Bus durch das kleine Dorf Sultanpur fuhr, blieb er mit den Vorderreifen im Sand stecken und konnte weder vor- noch rückwärts fahren. Was nun? Leichte Verzweiflung machte sich unter den Kindern breit. Doch bald kamen die Dorfbewohner zur Hilfe geeilt. Die Frauen kümmerten sich liebevoll um unsere Kinder und boten ihnen Essen und Wasser an, während die Männer des Dorfes in einem gemeinsamen Kraftakt zunächst die Räder freischaufelten und dann Holz unterlegten. Mit Hilfe eines aus einem Nachbardorf organisierten Traktors gelang es schließlich nach drei Stunden, den Bus aus dem Sand zu ziehen. In der Zwischenzeit hatten unsere Kinder mit den Dorfkindern bereits lange Gespräche geführt und erste Freundschaften geschlossen. Obwohl wir den Dorfbewohner für ihre Hilfe Geld anboten, weigerten sich sie, eine finanzielle Entschädigung anzunehmen. Rückblickend stellte Mohit (12) fest: „In Benares sagt man immer, dass es in der ländlichen Region Bihars besonders gefährlich sei und man sich vor Dieben und Banditen in Acht nehmen müsse. Doch heute haben wir es anderes erlebt. Menschen mit großen Herzen voller Hilfsbereitschaft und Güte.“ Und so fand auch dieser abenteuerliche Tag mit der sicheren Rückkehr in das Guesthaus gegen Mitternacht noch ein gutes Ende.

In der Absicht, die verlorene Zeit des Vortages aufzuholen, begannen unsere Köchinnen am nächsten Morgen bereits um halb fünf mit der Zubereitung des Frühstücks. Zu ihrer großen Überraschung gesellten sich Soni (13), Poonam (14) und Niti (12) trotz Schlafmangels dazu und halfen ihnen. Frisch gestärkt ging es nun daran, das Herz Bodhgayas mit seinen berühmten Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Zunächst besuchten sie den beeindruckenden Mahabodhi-Tempel, dessen auffälligstes Bauwerk der 54 Meter hohe pyramidenförmige Tempelturm ist, der aus dem 11. Jh. stammt. Im Tempelinneren befindet sich eine große vergoldete Buddha-Statue, die sowohl von Buddhisten als auch von Hindus verehrt wird, da viele Hindus in Buddha eine Inkarnation des Gottes Vishnu sehen.

Im Anschluss besichtigten die Kinder den Abkömmling jenes Bodhi-Baumes, an dem, der Überlieferung nach, Buddha seine Erleuchtung fand. Dabei kamen die Kinder nicht umhin, die einzigartige friedvolle Stille wahrzunehmen, die diesen heiligen Ort umgab. Die Besichtigung der Tempelanlagen rief in ihnen die Erinnerung an die Erzählungen aus ihren Schulbüchern wach. So wusste Monicka (13) zu berichten, dass am Bhodi-Teich Nagar-ji, die Schlangen-Göttin in Form einer riesigen Kobra, Buddha Schutz vor einem Unwetter, während seiner langen und tiefen Meditation bot. Für die vielen weiteren Fragen wussten unsere Brückenkurs-Lehrer stets ausführlich Antworten zu geben. Auch die mehr als fast dreißig Meter hohe Buddha

Statue hinterließ einen unvergesslichen Eindruck und lud zu gemeinsamen Fotosessions ein.

Nachdem auch der tibetanische, taiwanesische und japanische Tempel bestaunt waren, ging die Reise zum nächsten Ziel weiter nach Rajgir, einer bekannten kleinen Stadt in den Bergen Bihars, die ein ganz besonderes Erlebnis bot: Die Fahrt mit einer Seilbahn zum höchsten Berggipfel und Aussichtspunkt. Nachdem es für alle das erste Mal war, sich in solch luftigen Höhen zu bewegen, waren die Augen der Kleinsten anfänglich groß. Doch am Ende fassten alle Kinder den Mut und erkletterten die Seilbahn. Sie wurden mit einem wunderschönen Fernblick über die Täler belohnt. Den Abschluss der Reise bildete ein Besuch des Nalanda Multimedia Museums, wo sie in einen audiovisuellen Vortrag viel über indische Geschichte und Kultur erfuhren.

Die Rückfahrt am nächsten Tag bot mit ihren acht Stunden den Schülern nicht hinreichend Zeit, all die unvergesslichen Momente und Geschichten aufzuarbeiten, die sie in den vergangenen Tagen erlebt hatten, alle waren überglücklich.

Bildungsausflug in die Bundeshauptstadt Lucknow

Für die 29 Kinder, die nicht die Brückenkurse besuchen (und damit auch ihre Ferien zu einer anderen Zeit haben), planten wir ebenfalls einen dreitägigen Ausflug. Doch diesmal sollte die Reise nach Lucknow führen, in die Hauptstadt des Bundesstaates Uttar Pradesh.

Kaum hatten die Kinder ihr Frühstück, am Morgen des 27. Juni 2013 beendet und wollten gerade in den Bus einsteigen, setzte ein kurzer, heftiger Monsunschauer ein. Einer der ersten des Jahres und somit ein wahrer Segen für alle, die wochenlang die staubtrockene Luft mit mehr als 45 Grad ertragen hatten. Sie recken ihre Köpfe zum Himmel und ließen die Regentropfen auf Gesicht und Körper fallen. Manche tanzten dabei sogar ihre „Lieblings-Bollywood-Regen-Szene“ nach. So begann die Reise gleich unter einem guten Vorzeichen. Die ersten Stunden der Fahrt begleiteten dunkle Wolken und kurze Schauer die Reise, und auch die Mittagspause wurde weniger zum Essen als mehr zum „Pfützenspringen“ genutzt. Um sechs Uhr erreichten sie nach einer interessanten Fahrt vorbei an wunderschönen Landschaften das Guesthouse. Nach kurzer Rast ging es später auf die Suche nach einem geeigneten Restaurant fürs gemeinsame Abendessen. Dabei konnten sie schon erste Eindrücke von der ebenso lebhaften wie architektonisch beeindruckenden Stadt erlangen, die ihre Blütezeit zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert unter der muslimischen Mugul-Herrschaft hatte. Aktuelle politische Bedeutung errang Lucknow in der jüngeren Geschichte, als zwischen 2007 und 2012 zum ersten Mal in der viele Tausend Jahre alten Geschichte Indiens eine Partei der Unberührbaren-Kaste mit absoluter Mehrheit regierte.

Als erstes Ausflugsziel stand am nächsten Morgen das „Große Mausoleum“ (Bara Imambara) auf dem Programm. Gebaut im Jahr 1785 im Auftrag des mächtigen Schiiten-Fürsten Asaf-du-Daulah, der seine letzte Ruhestätte als groß angelegtes Arbeitsbeschaffungsprogramm während einer Hungersnot errichten ließ. Besonderen Eindruck hinterließ die 15 Meter hohe und 50 Meter lange Haupthalle - eine architektonische Meisterleistung, weil sie ohne einen einzigen Stützpfeiler auskommt.

Über Treppen gelangten die Kinder dann zu der im oberen Stockwerk gelegenen Bhuul Bhulaiya.

Ein mysteriöses, verschachteltes Labyrinth von 489 halbdunklen Gängen und Aussichtsgalerien, das nur in Begleitung eines Fremdenführers besucht werden sollte, damit sich Touristen nicht verirren, war das nächste Highlight. Die Schüler hatten ihre helle Freude, als ihr „Tourist-Guide“ ihnen sagte, dass hinter den Wänden noch immer verborgene Schätze liegen und sie aufforderte, selbstständig den Ausgang aus dem Labyrinth zu finden. Im Anschluss daran besuchten sie weitere Sehenswürdigkeiten der Anlage, darunter auch die beeindruckende Moschee Ashiqui Masjid, die Turmuhr und das „kleine Mausoleum“, das 1842 fertiggestellt wurde. Von einer Goldkuppel gekrönt und einer gepflegten Gartenanlage samt Teich umgeben, blenden im Inneren der fürstliche Prunk und die imposanten Kristalleuchter. Nach dem dichten Kulturprogramm war der Ausflug in den nahegelegenen Chidiya Ghar Zoo eine willkommene Abwechslung, wo die Kinder aus nächster Nähe Löwen, weiße Tiger, Nashörner und Krokodile bestaunen konnten. Im Anschluss an das Mittagessen konnten sie sich auf einer Bootsfahrt inklusive Wasserschlachten im See des Geländes austoben, ohne Krokodile.

Zum Abschluss des langen Tages folgte noch ein Besuch des Ambedkar Parks, eine erst 2002 fertiggestellte, weitläufige Anlage. Diese ist ausgestattet mit steinernen Elefanten, Brunnen und Tempel zu Ehren des 1956 verstorbenen Juristen und Menschenrechtsaktivisten B. R. Ambedkar, der sein Leben dem Kampf gegen die Unterdrückung der „Unberührbaren“ gewidmet hatte. Erschöpft und glücklich fielen die Kinder am Abend ins Bett. Der nächste Tag, für den auch am späteren Nachmittag die Abreise nach Benares geplant war, sah den Besuch der „Regional Science City“ vor. Der neugebaute Erlebnispark versucht mit vielen verschiedenen Attraktionen das Interesse an Wissenschaft, Technik und Natur bei Jung und Alt zu wecken. Das Gelände unterteilt sich in mehrere Themengebiete: Erlebnispark, Unterwasserwelt, biotechnologische Revolutionen, menschliche Verhaltensweisen, Populärwissenschaft, Wasser- und Strömungslehre, Werkstoffkunde und „Fun Science“.

Die spielerische Weise, mit der die einzelnen Themen und Lerninhalte dargeboten werden, begeisterte die Schüler und weckte spürbar die Neugierde, Wissenschaft in angewandeter Form für sich neu zu entdecken. Den absoluten Höhepunkt des Ausflugs bot zum Abschluss der Besuch des 3D-Kinos mit der simulierten Weltraumfahrt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen traten die Kinder, glücklich und erfüllt von den vielen Eindrücken, die Rückreise nach Benares an und konnten es kaum erwarten, den anderen Kindern im Heim davon zu erzählen.

Unsere Collegestudenten besuchen die Maha Kumbh Mela

Unsere Collegestudenten Poonam (19), Aatish (21) und Vikash (20) steckten im Vorbereitungsstress für die im März 2013 stattfindenden Abschlussprüfungen ihres ersten Semesters. Nachdem sie wochenlang intensiv gelernt hatten, dachten wir uns, dass den Dreien eine kleine Abwechslung gut täte. So überraschten wir sie spontan mit der Frage, ob sie gerne zur Kumbh Mela (Fest des Kruges) ins drei Autostunden entfernte Allahabad reisen möchten.

Die ‚Kumbh Mela‘ steht im hinduistischen Mythos als Kampf zwischen Göttern und

Dämonen, die um einen Krug (Kumbh), gefüllt mit dem Nektar der Unsterblichkeit, fochten. Dabei fielen vier Tropfen an vier Orte, wo das Fest jeweils im Abstand von drei Jahren stattfindet: Allahabad, Haridwar, Ujjain und Nashik. Die Maha (große) Kumbh Mela findet alle zwölf Jahre in Allahabad am Zusammenfluss (Sangam) von Ganga, Yamuna und dem nur in der Mythologie existierenden Strom Saraswati statt. Dem Hinduismus zufolge reinigt ein Bad während dieser Zeit von allen Sünden und bricht den ewigen Kreislauf der Wiedergeburten. Die Versammlung von Sadhus (heilige Männer), die anlässlich des Festivals aus den entlegensten Orten Indiens zusammenkommen, gilt neben den Waschungen als Hauptattraktion der Kumbh Mela.

Mehr als 100 Millionen Pilger wurden zwischen dem 14. Januar und 10. März 2013 erwartet, an ganz besonders glückverheißenden Tagen sogar bis zu 35 Millionen. Vor den Stadttores Allahabads entstand eine temporäre Zeltstadt, die mehr Einwohner als Paris, New York und London zusammen beherbergte. 25.000 Polizisten und 10.000 Freiwillige waren im Einsatz, um das größte Chaos zu verhindern.

Aufgrund des enormen Ansturms in den ersten Wochen wählten wir mit Sonntag, dem 17. Februar, bewusst einen späteren und günstigeren Zeitpunkt, der uns lange Fußwege zwischen endlosen Menschenmassen und die damit einhergehenden Gefahren ersparen sollte. Leider sind auch dieses Jahr wieder mehr als 40 Menschen während einer Massenpanik im Gedränge des Bahnhofs ums Leben gekommen.

Vikash besuchte im Rahmen seines Studiums einen Tourismuskurs mit Schwerpunkt ‚Kumbh Mela‘. Nach erfolgreicher Prüfung im Dezember ist er sogar befugt, während dieser Zeit als Fremdenführer zu arbeiten. Er war also zumindest theoretisch bestens vorbereitet. Doch ebenso wie Poonam und Aatish war auch er beim Anblick der Dimension des Festivals schier sprachlos. Über zwanzig Quadratkilometer erstrecken sich endlose Gassen mit mehr als 700.000 Zelten, in denen Sadhus, Gurus, Propheten ebenso wie die zahllosen Pilger für die Dauer des Festivals leben.

Kaum am Ziel angekommen, absolvierten auch wir dann den üblichen Ritus: Zunächst ein kurzes Bad in den eisigen Fluten des Sangams. Anschließend füllte jeder noch eine Flasche mit dem „heiligen Nektar“, den sie ihren Familienangehörigen mitnehmen wollten. Für strenggläubige Hindus gilt dies als ganz besonderes Geschenk. Anschließend erhielten wir den Segen der Gurus. Abschließend folgte der Besuch des riesigen „Akshya-Vatt“-Forts, durch das uns Vikash mit großem Fachwissen führte.

„Land unter“ im Daycare Center

Wegen der Auswirkungen des Monsuns mussten wir unser Daycare Center Ende August für zwei Wochen schließen. Fast der ganze Stadtteil war überflutet. In unserer Tagesstätte stand das Wasser 10 Tage mehr als einen Meter hoch. Fünf Tage dauerte es, nach Abfluss der Wassermassen, bis unser Team die Räume und Wege wieder vom Schlamm befreit hatte. Auch der Schulunterricht der „Asha Deep“-Schule musste während dieser zwei Wochen eingestellt werden und unsere Daycare-Kinder diese Zeit bei ihren Verwandten verbringen. Während dieser Tage

konnten es die Jungen und Mädchen kaum erwarten, wieder in unser Daycare Center zu kommen und die Schule zu besuchen.

Der Eifer, den die Mädchen und Jungen in den vergangenen Monaten in der Schule gezeigt hatten, wurde auch beim Elternsprechtag deutlich sichtbar. Unser Daycare Center Betreuer Sanu hörte von den Lehrern, dass die Kinder sich stets bemühten, ihr Bestes zu geben. Insbesondere Komal (11), Riya (8), Shivam (8) und Sonam (7) bewiesen sich durch besonders hervorragende schulische Leistungen und wurden dafür mit Auszeichnungen belohnt.

II. Lepra-, medizinische und soziale Hilfen

Winterhilfe

Auch in diesem harten Winter 2013 unterstützten wir nicht nur die von uns regelmäßig betreuten Leprakranken und Bedürftigen, sondern versuchten, einen möglichst großen Kreis an Menschen zu erreichen, die der beißenden Kälte schutzlos ausgeliefert waren. Unsere Sozialarbeiter verteilten in Dasaswamedh, Samne Ghat und der Leprakolonie Bhadohi mehr als 400 Wolldecken und die entsprechende Anzahl an Schals, Mützen, Socken und Schuhen. Natürlich intensivierte unser Team während der kalten Jahreszeit die notwendigen medizinischen Hilfen, sei es in Form von zusätzlichen Healthcamps in Bhadohi und Samne Ghat oder durch gezielte Betreuung in akuter Not.

Die Folgen der schweren Monsun-Regenfälle in den nördlichen Bundestaaten (Uttarakhand und Himachal Pradesh) waren in diesem Jahr verheerend. Fluten und Erdbeben rissen mehrere tausend Menschen in den Tod. Die indische Armee brachte in der größten Rettungsaktion ihrer Geschichte mehr als 100.000 Menschen über eine Luftbrücke in Sicherheit.

Wenn auch in Varanasi die Regenfälle vergleichsweise milder ausfielen, so hatte der Anstieg der Ganga aufgrund der Wassermassen aus dem Norden dennoch existenzbedrohende Auswirkungen auf das Leben der Leprakranken in Dasaswamedh und der Bettler im Samne Ghat Slum.

Mitte August überschritt der heilige Fluss Ganga die Gefahrenmarke und erreichte seit Jahrzehnten nicht erzielte Höchstwerte. Mit jedem Meter verschwanden die am Ufer gelegenen Stadtteile im schlammigen Braun des Flusses und mit ihnen die Lebensräume der Bettler.

Die Bewohner des Samne Ghat Slums zogen mit ihren selbstgebauten ‚Zelten‘ vom Flussufer des Ganges auf die höher gelegene Hauptstraße. Die Plastikplanen, die wir zuvor im Rahmen der jährlich stattfindenden Monsunhilfe verteilt hatten, waren schnell aufgebraucht und boten dieses Mal nicht genügend Schutz gegen die schweren Regenfälle. In diesen nächtlichen Wassermassen verloren viele ein Großteil ihres ohnehin kärglichen Hab und Guts. Nicht nur das: Im Kampf gegen die Wassermassen blieb auch das tägliche Einkommen durch Betteln aus und die Nahrungsvorräte waren schnell aufgebraucht. Die Abwasserkanäle waren schon lange überfordert. Tagelang stand das Dreckwasser in den Straßen und begünstigte

die schnelle Verbreitung von Infektionskrankheiten, von denen die Kinder in der Regel am stärksten betroffen sind. Verzweiflung begann sich auszubreiten.

Unser Sozialhilfe-Team reagierte schnell auf die Hilferufe, die uns aus Samne Ghat erreichten. Deepak fuhr sofort zur Bestandsaufnahme dorthin und leitete gemeinsam mit unserem Heimleiter, Rajesh Rai, alle notwendigen Schritte ein. So konnte bereits zwei Tage später in Samne Ghat ein kurzfristig einberufenes Healthcamp für mehr als 80 Kinder und vierzig Erwachsene stattfinden. Die meisten Patienten wurden vor Ort ausreichend mit Medikamenten versorgt. Zehn Slumbewohner, darunter drei Kinder, mussten jedoch von uns in Krankenhäuser gebracht werden. Neben den medizinischen Untersuchungen verteilte unser Team an jede Familie zusätzliche Plastikplanen und Regenschirme. Mit Begeisterung wurden auch die Notfall-Essenspakete aufgenommen, denn viele von ihnen hatten in den vergangenen zwei Tagen nichts zu essen gefunden. Jede Familie erhielt ausreichend Reis und Dhal (Linsen) sowie Früchte.

Zum Ende des Healthcamps entwickelte unser Team, für den Fall, dass der Fluss weiter ansteigen sollte, einen Notfallplan zur Evakuierung der Slumbewohner. Rajesh Rai nahm Kontakt mit den örtlichen Behörden auf und verständigte sich mit ihnen auf einen Platz in einem kleinen Park vor dem Universitätsgelände, der den mehr als 100 Bewohnern Zuflucht bieten könnte. Bald darauf war es dann auch soweit: Innerhalb von zwei Tagen stieg der Wasserpegel rapide um weitere fünf Meter an und überflutete die Stadtteile, die am Flußufer liegen. Die Slumbewohner bauten ihre Plastikplanen mithilfe von Bambusstöcken in dem kleinen Park auf und wir versorgten sie in jeweils zweitägigen Abständen mit weiteren Essensrationen und führten ein zusätzliches Healthcamp durch.

Auch die Kinder unserer Kinderheime boten spontan ihre Mithilfe bei der Verteilung von Essensrationen und zusätzlichen Plastikplanen an und kümmerten sich um die Slumkinder. Die meiste Freude jedoch hatten unsere Kinder, als sie mit den Slumkindern gemeinsam den indischen Unabhängigkeitstag feierten. Mit den drei Nationalfarben auf die Wange gemalt, spielten sie gemeinsam stundenlang mit den Bettlerkindern und bescherten ihnen ein wenig Abwechslung im trostlosen Alltag. Monika meinte nach ihrem Besuch selbstbewusst, *„dass es unsere Pflicht ist, unsere Hilfe anderen armen Kindern anzubieten, weil nicht alle ein so großes Glück haben, in ein Kinderheim wie unseres aufgenommen zu werden.“*

Wir sind froh, berichteten zu können, dass die von uns betreuten Leprakranken und ihre nahen Angehörigen die großen physischen Belastungen der Regenzeit gut überstanden haben. Mit Hilfe von regelmäßigen Healthcamps und intensiver medizinischer Versorgung gelang es unserem Team, Infektionskrankheiten frühzeitig zu erkennen, zu behandeln und damit ihre Ausbreitung zu verhindern.

Weitere medizinische und soziale Hilfen für Leprabetroffene

Neben den laufenden sozialen und medizinischen Hilfeleistungen für unsere Leprakranken und den Bewohnern der von uns betreuten Slums galt es in den vergangenen Monaten immer wieder, auf individuelle Nöte der Betroffenen einzugehen.

So erhielten beispielsweise Singheshwar und Sitla Prashad im April 2013 neue Rollstühle. Dasun Mandal neue Krücken und acht Bewohner der Leprakolonie in Bhadohi Baumaterial zur Abdeckung und Dichtung ihrer undichten Häuschen. Im Rahmen der regelmäßigen Health Camps in Bhadohi identifizierten unsere Ärzte fünf Patienten, die sich einer notwendigen Augenoperationen unterzogen, um einer drohenden Erblindung zuvorzukommen.

Nachdem wir erst vor Kurzem von der erfolgreichen Operation des Großvaters unserer beiden Schützlinge Rachna und Archana berichteten, wurde die kleine Familie erneut von einem schweren Schicksalsschlag heimgesucht. Im Mai klagte Chandrama, die Mutter der beiden, über anhaltende starke Bauchschmerzen.

Nachdem die Schmerzen im Verlauf der nachfolgenden Tage zunehmend stärker und unerträglich wurden, suchte sie die Hilfe unseres Sozialarbeiters Deepak, der sie unmittelbar zur Untersuchung in ein Krankenhaus einwies. In letzter Minute - wie ihr der zuständige Arzt des Ram Krishna Mission Hospital bestätigte: Es hatte sich in ihrem Magen ein riesiges Eitergeschwür gebildet, das unbehandelt bald zu platzen und zum Tod zu führen drohte. Wir ordneten trotz der hohen Behandlungskosten die sofortige Operation an. Zum Glück verlief der Eingriff ohne Komplikationen und nach zweiwöchigem Krankenhausaufenthalt wurde sie entlassen. Der Arzt verordnete ihr eine vierwöchige Bettruhe und das Tragen eines Hüftgürtels zur Entlastung. Nach einem Monat Ruhe, strenger Diät und entsprechenden Medikamenten erfreut sich Chandarma Devi wieder bester Gesundheit und ist – ebenso wie ihre beiden Töchter - glücklich und dankbar für unsere Unterstützung.

Die Auswirkungen der Kumbh Mela auf das tägliche Leben der Leprakranken

Die in Allahabad stattfindende ‚Kumbh Mela‘ hatte auch starke Auswirkungen auf das tägliche Leben der Leprakranken, Bettler und Obdachlosen in Dasasawamedh. Denn viele der nach Allahabad gereisten Pilger fuhren im Anschluss auch nach Benares, um im Kashi-Vishwanath-Tempel (Goldener Tempel) dem Gott Shiva ihre Verehrung zu erweisen. Gleichzeitig zogen nach dem vierten großen Badetag, dem 15. Februar, viele Sadhus von Allahabad nach Benares, um an den Ufern des Ganges bis zu Shivaratri (Festival zu Ehren Shivas) am 10. März 2013 ihre Zelte aufzuschlagen.

Die Kombination aus indischen Pilgern und schaulustigen Touristen brachte in den 55 Tagen des Festivals einen Zustrom von fast dreißig Millionen Menschen. Für die Bettler bedeutete dies eine willkommene Gelegenheit, ihre sonst dürftigen Einnahmen zu verbessern. Stolz berichteten sie, dass sie nun täglich zwischen zwei bis drei Euro pro Tag verdienten, mehr als das Dreifache ihres üblichen „Einkommens“.

Die Freude über die zusätzlichen Einnahmen wurde jedoch stark getrübt durch die Beeinträchtigungen ihres Lebensraums. Auf Anweisung der Polizei mussten sie den „Underground“ weitestgehend räumen. Der Betonrohbau an der Müllkippe Dasasawamedhs, der ihnen als Schlafplatz, Lebensraum und Kochstelle diente, wurde kurzerhand in einen Autoparkplatz für die Autos von Regierungsbeamten und anderem „wichtigem“ bzw. zahlendem Klientel umfunktioniert. Selbst kochen konnten die Betroffenen nicht mehr und mussten nun ihre Mahlzeiten an Ständen kaufen. Ihren Schlafplatz fanden sie in Nischen der Altstadt oder Geschäftseingängen.

III. Kinderrechte

Im Rahmen unseres Kinderrechte-Programms in 40 Dörfern und 15 Slums, in und um Benares, möchten wir Ihnen von zwei Erfolgsgeschichten aus unseren Projektdörfern Kadipur und Singhpur berichten.

Zu Beginn unserer Projektarbeit im Jahr 2008 fanden wir in Kadipur und Singhpur ähnlich bedrückende Verhältnisse vor. Kein gemeinschaftlicher Zusammenhalt, Kastendiskriminierung, Kinderarbeit und Kinderehen, armselige hygienische und gesundheitliche Lebensbedingungen, hohe Analphabetenrate, geringe Verdienstmöglichkeiten, Alkoholmissbrauch sowie Gewalt gegen Frauen und Mädchen.

Im Laufe der vergangenen Jahre erzielten wir mit Hilfe der Kinder- und Erwachsenengruppen, deutliche Veränderungen. Die nachfolgenden Beispiele zeigen, wie erfolgreich die Dorfbewohner mittlerweile unsere Konzepte der „Hilfe zur Selbsthilfe“ selbstständig in die Tat umsetzen.

Rettung in letzter Sekunde – Vergiftung von mehr als 100 Schulkindern verhindert

Zur Veranschaulichung dieser Entwicklung möchten wir Ihnen diesmal eine Initiative des Dorfes Bankat vorstellen, die durch die konsequente Umsetzung der „Selbsthilfegruppen“ das Leben von mehr als 100 Kindern rettete.

Bankat ist ein kleines Dorf, das acht Kilometer außerhalb von Benares liegt. Der Großteil der Dorfbewohner zählt zu der Kaste der Unberührbaren, die Lebensumstände sind entsprechend ärmlich. Die meisten männlichen Dorfbewohner versuchen, als Tagelöhner oder einfache Feldarbeiter ihren Lebensunterhalt zu sichern. Die Frauen kümmern sich um den Haushalt. Staatliche Hilfen und Unterstützungen versickern meist, bevor sie zu den wahrlich Bedürftigen gelangen. Die meisten Bewohner des Dorfes leben unter der Armutsgrenze und führten ein Leben ohne Hoffnung und Perspektive.

Nach der Etablierung der Kinder- und Erwachsenenforen sowie weiterführenden Schulungen zu den Themen der Kinderrechte, staatlichen Hilfeleistungen, Gesundheit- und Hygiene oder den regelmäßigen Treffen mit Regierungsmitarbeitern und Lehrern („Government Community Interface“ und „Teacher Community Interface“) entwickelten die Dorfbewohner zunehmend mehr Selbstbewusstsein sowie Eigeninitiative, um ihre Probleme selbst zu identifizieren und zu lösen.

Ein wichtiger Schritt dazu war die Bildung eines kleinen Teams, das die Schulen und Tagesstätten regelmäßig aufsucht, um sich über den Schulalltag zu informieren, die Anwesenheit sowohl der Schüler als auch die der Lehrer zu kontrollieren sowie die Einhaltung des „Midday-Meal“-Programms.

Das „Midday Meal Scheme“ ist ein staatliches Hilfsprogramm, das vorsieht, dass jedes Schulkind pro Tag eine warme Mahlzeit erhält. Die Schulen bekommen dafür regelmäßige Budgets, die die Ausgaben des Mittagessens decken sollen. Leider fällt die Qualität des Essen häufig der Gier der Verwaltung oder des Küchenpersonals

zum Opfer und die Mittel fließen leider oft direkt in die Taschen der Angestellten. Regelmäßig erkranken Schulkinder an schlechter Essensqualität als Ergebnis von billigem unsauberem Reis oder faulem Gemüse.

Glücklicherweise besuchten am 12. November 2012 erneut zwei Mütter, Mitglieder der BAM-Gruppe (Bal Adhikar Manch), die Dorfschule.

In der Küche fiel ihnen ein sehr fauliger Geruch auf. Sie veranlassten sofort, dass die Essensverteilung gestoppt wurde. Die beiden Mütter schickten ein paar Kinder nach Bankat, um weitere Mitglieder der BAM-Gruppe zu rufen, die ebenfalls die Qualität des Essens testen sollten. Schnell kam eine große Gruppe von Dorfbewohnern zusammen, die die Schulleitung aufforderte, das Essen selbst zu probieren. Der Schuldirektor versuchte noch, den Vorfall herunterzuspielen, musste jedoch nach einer ersten Kostprobe das Essen prompt ausspucken. Gemeinsam machten sich die Bam-Mitglieder mit der Schulleitung auf, die Ursachen für die verdorbenen Nahrungsmittel her auszufinden und entdeckten dabei, dass bei der Lagerung Rattengift ins Essen gelangte.

Sämtliche Lebensmittel wurden sofort vor aller Augen entsorgt. Die Mitglieder unserer Erwachsenengruppe hielten jedoch eine kleine Probe des Mittagessens zurück, die sie mit Hilfe unserer Sozialarbeiter ins nächste Labor schickten. Das Ergebnis der Untersuchung war schockierend: Die Dosis an Rattengift in der Nahrung war so hoch, dass sie für kleine Kinder zum Tod hätte führen können.

Daraufhin bestellten die Eltern der Schüler den ‚Pradhan‘, den höchsten Regierungsbeamten auf Bezirksebene, in die Schule, eine vollständige Aufklärung fordernd. Die Verantwortlichen mussten noch am selben Tag ihre Jobs kündigen und für alle anderen Angestellten war es ein deutliches Signal, ihre Verantwortung gegenüber den Schülern ernst zu nehmen.

Kastendiskriminierung in der Schule - Keine Schuluniformen für Unberührbare

Kadipur liegt circa 13 Kilometer außerhalb von Benares und zählt zu den größten Projektdörfern, die wir mit unserer Initiative betreuen. Unter den fast 6000 Bewohnern leben auch 500 Mitglieder der Harijan-Kaste, ein von Gandhi verwendeter Terminus, der wörtlich „Kinder Gottes“ bedeutet und den Begriff der „Unberührbaren“ ersetzen sollte. Zwar ist das Kastensystem offiziell seit der Unabhängigkeit Indiens von der Regierung abgeschafft, dennoch prägen die Kasten und die daraus abgeleiteten Normen und Diskriminierungen, insbesondere in den ländlichen Regionen, noch immer das tägliche Leben.

Auch wenn der Staat mittlerweile viele Leistungen und Programme für die Unberührbaren anbietet, heißt das leider noch lange nicht, dass jene, die Hilfe am dringendsten benötigen, diese auch erhalten. Innerhalb eines hochkorrupten Systems verstehen es die Mächtigen aus den oberen Kasten oftmals, die staatlichen Leistungen entweder für sich selbst zu beanspruchen oder den unteren Kasten zu verweigern.

Seit Beginn unserer Projektarbeit in Kadipur im Jahr 2008 war - ebenso wie in den anderen von uns betreuten Dörfern - die Diskriminierung innerhalb des Kastensystems eine der wichtigsten Herausforderungen für unser Team. Langfristig war es unser Ziel, geeignete Strukturen und Mechanismen zu schaffen, so dass die Dorfbewohner lernen, sich der täglichen Diskriminierung zu widersetzen, die sie und ihre Kinder durch die oberen Kasten und Institutionen erfahren, indem sie lernen, ihre Stimme zu erheben und ihre Rechte – die sie laut Papier besitzen – einzufordern.

Da noch immer mehr als ein Drittel der indischen Bevölkerung weder Lesen noch Schreiben kann, beschloss die indische Regierung im Jahr 2010 mit dem „Right of Education Act“ die Einführung der kostenlosen und verpflichtenden Grundschulbildung in staatlichen Schulen für alle Kinder bis zum 14. Lebensjahr. Mit der erstmaligen Einführung der allgemeinen Schulpflicht, (die in Deutschland landesweit 1919 gesetzlich verordnet wurde), verpflichtete sich der Staat zur kostenlosen Bereitstellung von Büchern, Lernmaterialien und Schuluniformen.

Die Schuluniform hat in Indien eine besondere Bedeutung, da sie eigentlich dazu dient, die Herkunft der einzelnen Kinder bzw. die Kasten und Einkommensverhältnisse der Familie zu nivellieren. Eltern, die aus den untersten Kasten stammen und unterhalb des Existenzminimums leben, können sich die Schuluniformen aber oft nicht leisten, so dass ihre Kinder schnell zum Gespött der besser gestellten Kinder werden. Psychologisch wird damit die Selbstwahrnehmung, minderwertig zu sein, innerhalb des täglichen Schulbesuchs verstärkt. Auf lange Sicht führt diese offene Ausgrenzung bei vielen Kindern dazu, dass sie die Lust am Unterricht verlieren und die Schule abbrechen. Für den sozialen Aufstieg und den Ausstieg aus dem Kreislauf der Armut ist Bildung jedoch unentbehrlich.

Wie stark jedoch der Rechtsanspruch von der gelebten Wirklichkeit abweicht, zeigte sich erneut in Kadipur. Alle Kinder der „Kadipur Khurd“ Schule bekamen von der Schulleitung zum Schulbeginn eine kostenlose Schuluniform – alle, bis auf die 48 Kinder der Harijan-Kaste. Auf die Frage, warum ausgereicht sie keine Schuluniform erhielten, antworteten die Lehrer nur schroff, dass nicht genügend vorhanden seien. Eine dreiste Lüge, schließlich ließen sich für Kinder aus höheren Kasten, die ein paar Tage später zu Schule kamen, noch genügend Uniformen finden. Ein eindeutiger Fall von Kastendiskriminierung.

Als die Kinder ihren Eltern von der offenkundigen Benachteiligung berichteten, zeigte sich, wie effizient die von unserem Team in den vergangenen Jahren vermittelten Kenntnisse und etablierten Mechanismen sich nun bewähren. Mit dem neuen Selbstbewusstsein, das ihren Kindern angetane Unrecht nicht weiter hinnehmen zu wollen, riefen die Mitglieder der Harijan-Kaste sogleich das BAM-Meeting (Forum für Erwachsene) ein, besprachen gemeinsam die weitere Vorgangsweise und wählten zwei Mitglieder, Banke Lal und Munshi, um die Rechte der Kinder einzufordern.

Am nächsten Tag gingen sie in die Schule, um mit den Lehrern einen Termin zu vereinbaren, wurden jedoch damit abgewimmelt, dass man keine Zeit hätte. Nach mehreren gescheiterten Anläufen versuchten sich die beiden an die Schulleitung zu wenden, doch auch diese weigerte sich, ihnen zuzuhören. Von unseren Sozialarbeitern hatten die Dorfmitglieder gelernt, dass sie im Kampf um ihre Rechte auch bei abweisendem Verhalten, nicht aufgeben sollten und fassten den Mut, gemeinsam ihr Anliegen direkt beim Block Education Officer (BEO), dem höchsten

Regierungsbeamten für Bildung, vorzutragen. Dieser war von der Hartnäckigkeit der Harijan-Mitglieder beeindruckt und versicherte ihnen, bei der Durchsetzung ihrer Rechte zu helfen. Auf sein Geheiß wurde ein Termin mit der Schulleitung vereinbart, bei dem alle Eltern und Mitglieder der BAM-Gruppe geschlossen auftraten. Auf die Frage des BEO, wie die Schulleitung eine solche offenkundige Diskriminierung zulassen konnte, versuchte sich der Direktor damit zu rechtfertigen, dass nur Kinder, die mehr als 70% anwesend seien, eine Schuluniform verdient hätten. Da viele Kinder aus den untersten Schichten häufig noch arbeiten müssen oder schneller krank werden, ist eine solch vermeintliche hohe Abwesenheit nachvollziehbar. Der BEO ließ sich daraufhin die Anwesenheitslisten aller Kinder zeigen und erkannte, dass viele Kinder aus den höheren Kasten eine weitaus geringere Anwesenheit hatten, jedoch ohne Umstände eine Schuluniform erhielten. Aufgrund ihres offenkundigen diskriminierenden Verhaltens erhielten die Lehrer eine Abmahnung und strenge Zurechtweisung. Es vergingen keine 24 Stunden, bis die Kinder der Harijan-Kaste nun auch ihre verdiente Schuluniform erhielten.

Rettung einer jungen Witwe und ihrer Kinder

Innerhalb des patriarchalischen, von althergebrachten Vorurteilen geprägten Wertesystems erfahren Witwen nach wie vor ein besonders hartes Schicksal. Zwar finden die zu trauriger Berühmtheit gelangten Witwenverbrennungen seit ihrem Verbot nur noch selten statt, doch sind Witwen (insbesondere in den ländlichen Regionen) noch immer einer Vielzahl alltäglicher Diskriminierungen ausgesetzt. Nach Ableben ihres Mannes gelten sie als gesellschaftlich nutzlos und werden häufig von ihren Familien verstoßen, misshandelt und ihres rechtmäßigen Erbenspruchs beraubt. Sie erleiden den sogenannten „sozialen Tod“, müssen als Einsiedlerinnen oder vom Betteln leben und werden häufig Opfer sexuellen Missbrauchs. In Indien leben schätzungsweise 40 Millionen Witwen. Radhika, 35 Jahre alt und Mutter von vier Kindern (10, 12, 13 und 17 Jahre), drohte ein ähnliches Schicksal, als ihr Mann letztes Jahr verstarb. Die junge Witwe lebt in dem von unserem Team betreuten Dorf Singhpur, das acht Kilometer außerhalb von Benares liegt. Ebenso wie die meisten der 3.500 Bewohner des Dorfes, die der Harijan-Kaste entstammen, arbeitete Radhikas Mann als einfacher Tagelöhner auf den Feldern von reichen Grundbesitzern, während sie sich um den Haushalt und die Erziehung der Kinder kümmerte. Nach dem Tod ihres Mannes erfuhr Radhika keinerlei Unterstützung - weder von ihrer noch von der Familie ihres Mannes. Sie schien auf sich allein gestellt, ohne Arbeit und Perspektive, sich und ihre vier Kinder ernähren zu können. Radhika war verzweifelt, denn sie hat keine Schul- oder Berufsausbildung und war wie die meisten Frauen vollständig abhängig von dem Einkommen, das ihr Mann früher nach Hause brachte. Sie machte sich große Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder und fürchtete, sich von ihnen trennen zu müssen.

Als die von uns ins Leben gerufene BAM-Gruppe, die in Singhpur vorwiegend aus Frauen besteht, von Radhikas Schicksal erfuhr, konnte sie auf das von uns vermittelte Fachwissen zurückgreifen und riet Radhika, sich sowohl beim sogenannten Mahatma Gandhi National Rural Employment Guarantee Act (MGNREGA) registrieren zu lassen und gleichzeitig eine Witwenpension und einen Kinderzuschuss für Alleinerziehende zu beantragen. Mit Hilfe des MREGA-Programms versucht die indische Regierung das Grundeinkommen und die Existenz der ländlichen Bevölkerung zu sichern, indem sie Inhabern einer Jobkarte 100 Tage

Arbeit im Jahr im öffentlichen Sektor (z.B. Straßenbau) mit einem täglichen Gehalt von 120 Rupien (ca. 1,5€) garantiert.

Doch dazu benötigte Radhika eine Reihe von Dokumenten und Zertifikaten, die sie nur mit Hilfe des Sarpanchs (dem gewählten Dorfoberhaupt) erhalten würde. Doch dieser hatte bereits seit dem Tod ihres Mannes ein Auge auf Radhika geworfen und ließ erkennen, dass er seine Unterstützung allein für sexuelle Gegenleistungen in Aussicht stellte. Als sie den BAM-Mitgliedern von dem unmoralischen Angebot und ihrer scheinbar aussichtslosen Situation berichtete, entschloss sich die Gruppe zum höchsten Verwaltungsbeamten des Bezirks (Block Development Officer) zu gehen, um für Rhadikas Rechte und Unterstützung zu kämpfen. Mit der notwendigen Entschlossenheit und Geduld gelang es ihnen schließlich, das Gehör und die Unterstützung des BDO zu finden, der alle Dokumente für sie vorbereitete und ihre Anträge bewilligte.

Heute ist Radhika sehr glücklich, dass sie in das MNREGA-Programm aufgenommen wurde und eine Arbeit als Hilfskraft auf einer Baustelle fand. Mit Hilfe der Witwen-Pension und des Kinderzuschusses gelingt es ihr, gerade genügend für sich und ihre Kinder zu verdienen.

Am Schicksal Radhikas und der Schulkinder Kadipurs lässt sich erkennen, wie groß bereits die Fortschritte sind, die die Dorfgemeinschaft bei der Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung gegenüber Kinder- und Frauenrechten erzielt hat und wie stark der kollektive Zusammenhalt gewachsen ist, um gemeinsam Rechte zum Wohl der betroffenen Individuen und Gemeinschaft als Ganzes einzufordern.

Hoffnung für die Kinder der Slums – unsere NFE Center

Die gemeinsam mit unserem Partner ins Leben gerufene Initiative „Saksham“ zur Durchsetzung von Kinderrechten und zur Verbesserung der Lebensumstände von armen und sozial schwachen Familien hat in den von uns betreuten 40 Dörfern und 15 Slums in den vergangenen 5 Jahren beachtliche Erfolge erzielt. Durch die Kinder- und Erwachsenengruppen, die regelmäßigen Healthcamps, Aufklärungskampagnen über staatliche Hilfeleistungen und Schulungen in den Bereichen Kinder- und Frauenrechte, Kompetenztraining sowie durch den Austausch mit anderen Interessenvertretern (z.B. Regierungsbeamten und Lehrern) haben die Dorf- und Slumbewohner große Veränderungen in ihrem alltäglichen Leben erreicht. Mit Unterstützung durch unsere Sozialarbeiter gelang es den Dorfbewohnern auch, die Beziehungen und die Zusammenarbeit mit den Regierungsbehörden und Schulen zu verbessern. Dadurch konnten die Probleme der Dörfer mit den staatlichen Plänen und Programmen besser koordiniert und die ordnungsgemäße Umsetzung staatlicher Programme ermöglicht werden. Zahlreiche Initiativen bewiesen, dass die einzelnen Gemeinschaften inzwischen lernten, unsere Konzepte selbständig umzusetzen.

Dazu gehören zum Beispiel der erfolgreiche Kampf gegen Kinderehen, Alkoholmissbrauch oder Kastendiskriminierung. Ebenso der gemeinsame Einsatz zur Verbesserung der allgemeinen Lebens- und Hygienebedingungen, der schulischen Versorgung oder Einkommensmöglichkeiten. Deshalb entschlossen wir uns, unser Kinderrechte-Projekt auf die Fortführung der „Zentren für non-formale Schulausbildung“ (NFE-Center) zu konzentrieren, die wir derzeit in zwölf Slums in

Varanasi betreiben. Unser Angebot richtet sich derzeit an 315 Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren, welche die Schule bislang nicht besuchen konnten, weil sie zum Unterhalt der Familie beitragen mussten oder denen aufgrund ihrer Kaste oder des Migrantenstatus' der Schulbesuch verweigert wurde.

Ziel der NFE-Center ist es, diesen Kindern entweder die Einschulung in eine staatliche Schule oder zumindest eine Grundausbildung zu ermöglichen, so dass sie das Schicksal ihrer Eltern als Analphabeten nicht teilen müssen. Als Unterrichtsfächer werden Hindi, Englisch, Mathematik und Umweltkunde gelehrt. Abhängig von ihrem Alter und ihren Lernfähigkeiten unterteilen wir den Unterricht in drei Gruppen. Allein in diesem Jahr konnten wir mit dieser Initiative 42 Kindern die Einschulung ermöglichen.

Irfan - Alltag eines Kindes im Konia Slum

Am Beispiel des dreizehnjährigen Irfan, der in Konia wohnt, lässt sich das harte Schicksal der Slumkinder und die Notwendigkeit der Einrichtung der NFE Center gut veranschaulichen. Irfan lebt mit seinen vier Geschwistern (Safina, Rizza, Emra, Ibrahim) und seinen Eltern in einem am Stadtrand gelegenen Slum, dessen 300 Bewohner in armseligen Hütten aus Plastikplanen wohnen. Die meisten von ihnen sind muslimische Migranten, die ursprünglich aus Bangladesh stammen. Ihren Lebensunterhalt verdienen die Slumbewohner fast ausschließlich mit dem Sammeln, Trennen und Weiterkauf von wiederverwertbaren Abfällen. Der durchschnittliche Verdienst schwankt zwischen 70 und 140 Rupien (1-2€) pro Tag.

„Jede Nacht stehe ich um halb drei auf, um gemeinsam mit meinen Geschwistern mit dem Zug eine halbe Stunde nach Mughalsarai (Eisenbahnknotenpunkt) zu fahren. Dort am Bahnhof haben wir einen guten Platz gefunden, wo wir im Müll mehr alte Schuhe, Dosen, Papier und Glasstücke als in Benares finden, wo die Konkurrenz an Ragpickern (Müllsammlern) sehr groß ist. Wenn die Mittagssonne am höchsten steht, sortieren wir alles und verkaufen es an einen Händler vor Ort. Dann fahren wir wieder zurück und essen schnell etwas. Mein verdientes Geld gebe ich meinem Vater, sonst haben wir nichts zu essen“.

Um drei Uhr nachmittags besucht Irfan für drei Stunden das NFE-Center. Dort unterrichtet die Lehrerin Rina bereits seit drei Jahren liebevoll die Kinder. Sie ist stolz auf die Fortschritte, die Irfan und ihre anderen Schützlinge bisher erzielten: *„Bereits“, in den ersten Monaten konnte ich deutliche Veränderungen erkennen. Die Kinder haben den Zusammenhang von mangelnder Hygiene und infektionsbedingten Krankheiten gelernt. Sie waschen sich jetzt vor dem Unterricht und versuchen, saubere Kleidung zu tragen. Auch ihre Aufmerksamkeit und Konzentration sowie der Umgang miteinander haben sich stark verbessert. Mit zunehmenden Lernerfolgen hat sich auch ein immer stärkeres Selbstbewusstsein entwickelt. Ich freue mich als Lehrerin jeden Tag auf den Unterricht, denn ich habe selten so enthusiastische und wissbegierige Schüler erlebt“*, berichtet Rina.

Irfan liebt den täglichen Unterricht und lässt keine Stunde aus. *„Das Schönste ist, dass ich in den letzten beiden Jahren endlich lesen und schreiben gelernt habe“*, erzählt er ganz stolz. Auf die Frage, was er werden will, wenn er groß ist, antwortet er schüchtern lächelnd: *„Doktor.“*

Deutschland

Im deutschen Büro wurde Lothar Höss zum 01.03.2013 als Bürokraft und neuer Buchhalter eingestellt. Er übernimmt weitestgehend die Aufgaben von Frau Gudrun Hahnenstein, die Back to Life im Jahr 2012 verlassen hat. Weiterhin übernimmt er die Organisation und die Durchführung von Vorträgen und Präsentationen unserer Projekte, durch die Geschäftsführerin und Projektleiterin Stella Deetjen.

Die Paten und Spender von Back to Life e.V. wurden im Jahr 2013 dreimal (April, August und Dezember) durch unseren Patenbrief über die neuesten Entwicklungen unserer Projekte in Nepal und Indien informiert. Ebenfalls dreimal wurde ein elektronischer Newsletter an Interessierte von Back to Life versendet und veröffentlicht. Alle drei erschienen auch in englischer Sprache, um im nicht-deutschsprachigen Ausland über unsere Projekte zu informieren und auf unsere Projektarbeit aufmerksam zu machen.

Im Laufe des Jahres wurde die Homepage des Vereins erneut überarbeitet, um diese auf den neuesten Stand zu bringen. Auch die englische Seite wurde aktualisiert. Zu Werbemaßnahmen wurden 12 Videoclips zu verschiedenen Themen unserer Projektarbeit in Mugu erstellt und auf der Homepage sowie teilweise über Facebook veröffentlicht. Des Weiteren wurden während des Jahres erstmals Aufkleber entworfen und produziert.

Sowohl die Homepage als auch die sozialen Netzwerke, wie „Facebook“ oder „Google+“ wurden in 2013 in deutscher und englischer Sprache verstärkt genutzt, um regelmäßig über Neuigkeiten in den verschiedenen Projekten zu informieren und neue Freunde und Spender für Back to Life zu akquirieren.

Stella Deetjen gab auch 2013 wieder einige Interviews und es gab diverse Veröffentlichungen, u.a. in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Frankfurter Neuen Presse, der Woche der Frau, der Offenbach Post, der Taunuszeitung, dem Kahlgrundboten und einigen weiteren Zeitungen und Magazinen.

Im April war Stella Deetjen außerdem im NDR-Fernsehen als Studiogast in der Sendung „DAS!“. Im August und November folgten weitere Auftritte in den ZDF-Sendungen „Volle Kanne täglich“ bzw. „Markus Lanz“.

Im Laufe des Jahres 2013 hielt die Geschäftsführerin Stella Deetjen außerdem einige Vorträge um für die Arbeit von Back to Life zu werben.

So erhielt Sie am 6.6. im Rahmen der 25-Jahr Feier der Kinderredaktion der Offenbach Post eine Auszeichnung für ihr außergewöhnliches soziales Engagement in Indien und Nepal. Es folgten weitere Vorträge am 10.06. bei der Kirchengemeinde in Ober-Eschbach, am 11.06. bei einer Veranstaltung der Rotary-, Lions- und Zontaclubs Alzenau in der Stadthalle sowie im Gymnasium der Stadt Alzenau. Am 12.06. bei Diskussionsforum Taunus in Königstein sowie am gleichen Tag bei einer Abendveranstaltung des Harvard Clubs in Bad Homburg. Am 26.09. war Stella Deetjen außerdem zu Gast in der NRW-Bank in Düsseldorf um bei einer Veranstaltung des Private-Equity-Forums, im Rahmen einer Podiumsdiskussion von unseren Projekten zu berichten.

Im Laufe des Jahres warben außerdem verschiedene Mitarbeiter und Mitglieder von Back to Life e.V. mit Informationsständen für die Unterstützung unserer Projekte, u.a., im Herbst während des Eulenfestes in Burgholzhausen sowie während eines Benefizkonzertes zu Gunsten von Back to Life in Obernhain. Im Dezember beim Weihnachtsbasar des Kaiserin-Friedrich-Gymnasiums in Bad Homburg und während des Weihnachtsmarktes eines Autohauses in Hofheim, welches uns seit vielen Jahren großzügig unterstützt, waren ebenfalls Mitarbeiter von Back to Life sowie die Geschäftsführerin Stella Deetjen vor Ort vertreten.